

fallen, und Alle die Nothwendigkeit mit Händen erfassen, daß den Unheilstiftern das Handwerk gelegt werden müsse. *) Sogar in Büchern, die in der Schweiz erscheinen, wird der Fürstentum als Aufgabe der Zeit, als absolute Nothwendigkeit gepredigt, und unter Englands großem Dache wird er ausgehext und zur Reise gebracht. **)

*) Aus Ungarn wurden endlich die so gefährlichen englischen Emissäre ausgetrieben, und ebenso die Schottischen aus Galizien, wo gleichfalls ein hübsches Natternnest angestiedelt werden sollte.

**) In der Schweiz erschien „der Flüchtling“ von Knorrn, worin ein heiliger Krieg gegen die Fürsten und ihre Ermordung gepredigt wird.

(Schluß folgt.)

Die religiös - philosophischen Systeme Chinas und Indiens.

(Schluß.)

Die Zivilisation, zu der sich Indien schon vor mehr als zwei Jahrtausenden emporgeschwungen hat, ist von jener China's wesentlich verschieden, und es läßt sich das Verhältniß beider zu einander nach dem vorherrschenden geistigen Elemente, wie das der Phantasie zum

Verstände, bezeichnen, welchen Unterschied am deutlichsten der Charakter des Volkes und der Literatur ausdrückt. In China begegnen dem Beobachter nüchterne Verstandesmenschen, die fast ohne Gemüth und ohne Phantasie zu sein scheinen, so daß selbst Freude und Trauer nur nach vorgeschriebenen Regeln sich äußert, und die berechnete emsige Thätigkeit nur auf irdischen Gewinn zielt, in Indien findet er das mäßigste, phantasiereichste, ruheliebendste Volk, das aber aus religiösem Drang unglaublicher Anstrengungen und Selbstpeinigungen fähig ist. In China wird das Leben geregelt durch die sichtbare Ordnung der Dinge, in welcher sich der Himmel manifestirt, und seinem Sohne — dem Kaiser — seinen Willen eröffnet, damit er über jene Ordnung wache, deren strenge Befolgung gebiete, in unmittelbar praktischem Einverständniß mit der geistigen Welt; in Indien beherrscht die Geister das Gefühl der Entfernung von Gott und die verzehrende Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit ihm, und im Streben nach dem Uebermenschlichen verfallen sie in's Ungeheure, Maaflose und Unmenschliche. Derselbe Unterschied prägt sich noch mehr in der reichen Literatur beider Völker aus. Bei den Chinesen sind die Ideen der Nützlichkeit, Vernünftigkeit, und Wohlstandigkeit die vorherrschenden, sie sind auf die Gegenwart, auf das öffentliche und häusliche Leben gerichtet, und selbst die Gesänge klingen in der einsilbigen Sprache prosaisch; bei den Indiern ist die Poesie die Mutter der Wissenschaft, selbst die Gesetze, wissenschaftliche Werke, Logik und Metaphysik, sogar ein Wörterbuch, sind in gebundener Rede verfaßt, die Ideen sind oft grotesk, phantastisch, wie die riesigen Berge, die das Land im Norden einschließen,

tief wie die mächtigen Ströme, die von ihnen herabbrausen, und die biegsamste, wortreichste Sprache ist voll üppiger Bilder, wie die fabelhaft fruchtbaren Ebenen. Was aber beiden mangelt, das ist der Sinn für Schönheit in den Werken der Kunst und der Wissenschaft, hierin stehen die Griechen als unübertroffene Muster da, während sie in Bezug auf den Reichthum der Ideen und auf kontemplative Tiefe, so wie auf Reichhaltigkeit der literarischen Schätze den Indiern nachstehen.

China blieb eine Welt für sich, kaum war den Alten sein Name bekannt, nur im ersten christlichen Jahrhundert drang Pan-tscho, der berühmte Feldherr der Han-Dynastie, bis ans kaspische Meer vor, und wollte mit den Römern Verbindungen anknüpfen, und nur das lägenhafte Vorgehen der anwohnenden Völker über die Größe und die gefahrvolle Beschiffung dieses Binnenmeeres hielten ihn von der Ausführung zurück, im Jahre 166 schickte der K. Antoninus Gesandte (über Tonking) dahin, um Handelsverbindungen ohne Vermittlung der Asen (Parther) anzuknüpfen, aber sie kamen nicht zu Stande; erst die Mongolen öffneten im 13. und 14. Jahrhunderte das Land den Ausländern, aber nach deren Vertreibung wurde es strenger, als je verschlossen. Nur mit Indien blieb es am meisten in Verbindung, und zwar durch die Religion. Seit der Buddhasmus (65 n. Chr.) in China Eingang gefunden, wurde der Verkehr nicht mehr ganz unterbrochen, er steigerte sich vielmehr, als gegen das Ende des fünften Jahrhunderts das Haupt der Buddhaisten nach China übersiedelte; und aus dem V. VI. VII. Jahrhunderte sind in neuerer Zeit

Reiseberichte buddhistischer Priester bekannt geworden,¹⁾ die aus China nach Indien zogen, um die Originalwerke ihres Glaubens zu kopiren, und eben dieses Glaubensband ist Ursache, daß die Chinesen, die in ihrer Selbstgenügsamkeit keines andern Volkes Literatur je berücksichtigten, doch manche indische Werke übersetzten.

Indien dagegen war von den ältesten Zeiten her als ein Wunderland berühmt wegen dem Reichthum seiner Produkte, seiner unglaublichen Fruchtbarkeit — die Ebenen des Pentschab und am Ganges liefern fünf Ernten des Jahres — wegen seiner Baudenk-mahle, die von keinen andern übertroffen werden, denn gegen seine Riesenpagöden, Grottentempel u. s. w. stehen selbst die berühmten ägyptischen Tempelruinen an Größe und Menge weit zurück.²⁾ Mit Indien he-

¹⁾ Durch Abel Remusat, der die interessante sechzehnjährige Pilgerfahrt Fa-Hian's aus dem V. und Hiuan-Tsang's aus dem VII. Jahrh. aus dem chinesischen Werke: Hoe-Kue-Ki übersetzt hat, und durch Neumann in seiner Schrift: Pilgerfahrten buddhistischer Priester von China nach Indien. Leipzig 1833.

²⁾ Abul Fazil (gegen Ende des XVI. Jahrhunderts) zählt in seiner Geschichte Hindostans in den Gebirgen Kaschmir und des oberen Indiens 2090 mit Skulpturen bedeckte Grottentempel, deren manche in Felsen gehauenen Städten gleichen; die merkwürdigsten sind die auf der Insel Elephanta und Salsette, die zu Mavalipuram und Ellora, an denen Millionen Hände Generationen hindurch gearbeitet haben müssen. Die indischen Baudenkmale haben Ähnlichkeit mit den ägyptischen. Diese Ähnlichkeit, noch mehr die Uebereinstimmung in vielen Lehren und Gebräuchen, rechtfertigt die Annahme der Gelehrten, daß die ägyptische Kultur ein Ableger der indischen sei, und nach Görres (Mythengeschichte S. 455) wären die Hermetischen Bücher nur die umgebildeten Veda's.

beschäftigt sich die Mythe fast aller Völker. Nach Indien zieht Dionysus (Dewanichi im Sanskrit), besiegt den König Myrrhamis, und gründet zum Andenken an seinen Siegeszug die Stadt Nagara oder Nysa. Die Schäze Indiens locken schon die ältesten Welteroüberer an, eine Semiramis, einen Sesostris. Indien wird aber auch als die Lehrerin der Nationen von den Alten verehrt. Die Sage lässt einen Laoſe, Zoroaster, Thales, Pythagoras u. a. aus diesem Lande sich ihre Weisheit holen. Die ersten historischen Nachrichten über Indien erhalten wir durch Herodot, der (III. 48 u. s. f.) den Zug des Darius Hyſtaspis dahin erzählt, und von dem Reichthum des Landes uns einen Begriff giebt durch die Beschreibung des Tributes, den Darius aus dem eroberten (nordwestlichen) Theile bezog; Ktesias, ein griechischer Arzt des Artarerres Memnon, beschreibt, (nach den Excerpten des Photius) das Land Kaschemir, Arrianus benutzt in seinem Buche über Indien und im Leben Alexanders die Schriften der Begleiter desselben, besonders des Megasthenes, der auch mit Selenus Nicator nach Indien gezogen war. Auch Diodor (III. 62.) und Strabo (l. XV.) haben aus verloren gegangenen Quellen geschöpft. Als Quellen über Indien werden unter den Alten noch benutzt: Curtius, Plinius (l. 6), Philoſtratus im Leben des Apollonius, Porphyrius (de abstinentia IV, 17.) und

Nach einer indischen Sage soll einer der drei Rama's (indischer Herkules) Aethiopien und Aegypten erobert, und durch Kolonien an seine Herrschaft geknüpft haben, nach andern soll eine ägyptische Priesterkolonie nach Indien gekommen, und dort das System der Veda's erlernt haben.

aus dem IV. Jahrhunderte n. Chr. Cosmas Indicopleustes,³⁾ wozu in neuerer Zeit noch die schon erwähnten Reiseberichte Fa-Hian's und anderer Buddhisten kamen. Seit dem X. Jahrhundert sind es arabische und persische Schriftsteller, welche die Thatsachen der indischen Geschichte mit Verlässlichkeit erzählen. Die Indier selbst haben keine Geschichtsschreiber, denn die vorherrschende Phantasie lässt sie nicht auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben, und nach ihrer Ansicht ist das Kalijug, d. i. das Zeitalter des Unglücks und der Vergänglichkeit, in dem wir leben, keiner Geschichtsschreibung werth.⁴⁾

Christliche Schriftsteller befassen sich erst mit indischen Geschichten seit dem Anfange der Missionen

³⁾ Ein Kaufmann aus Alexanderien, der viel (vor 535) in Aethiopien und Indien gereist war, dann Mönch wurde. Von seinem Wirken ist nur seine „christliche Topographie“ übrig in Montfaucon's *Collectio nova patrum et scriptorum graecorum* 1706 T. II.

⁴⁾ In diesem Zweige der Literatur stehen die Indier den Chinesen nach, deren Annalen eine noch lange nicht erschöpfte Fundgrube für die Geschichte Ost- und Mittel-Asiens bilden. Diese erzählen die Thatsachen verlässlich, aber trocken, während bei den Indiern Wahrheit und Dichtung vermengt ist, und jene aus der poetischen Hülle herauszulösen, ist um so schwieriger, weil die Chronologie und Geschichte nach dem jedesmaligen Systeme zurecht gemacht wird; sie verstehen das Geschichtemachen in noch großartigerem Style, als manche deutsche Historiker, sie spielen mit Tausenden oder gar Millionen von Jahren, wie die Kinder mit Nüssen, verschieben die Thatsachen, vereinigen Persönlichkeiten, die durch Jahrhunderte getrennt sind, in eine, oder lassen dieselbe zu verschiedenen Zeiten auftreten u. s. w. Die Ausbente an eigentlichen historischen Werken beschränkt sich bis jetzt auf drei ceylonische Chroniken, die (von Ed. Ulphar, London 1833 herausgegeben) die Ge-

d. i. seit dem Ende des XV. Jahrhunderts, und seit die Abendländer, zuerst die Portugiesen (1498), dann die Holländer (1598), die Franzosen (1601) und besonders die Engländer (1600) Niederlassungen gründeten, dann als Croherer auftraten. Durch muhammedanische und christliche Schriftsteller wurde erst das südliche, und Hinter-Indien bekannt, von dem Ptolomäus wenig mehr als den Namen extra Gangem wußte. Einst war es bloß der Nordwesten des Landes, der zur Kenntniß des Alterthums gelangte, in neuerer Zeit sind es zuerst die westlichen, südlichen und östlichen Küstenstrecken, die von den Abendländern betreten wurden. Das Interesse an der Kenntniß des fernen Osten und des Süden Asiens ist seit mehreren Dezennien unstetigen Steigen, bei den einen, weil sich der Forschung eine neue Welt, ein unermesslicher Born literarischer Schätze eröffnet hat, bei den andern, weil sich die Boten des Evangeliums mit neuem Eifer an die überaus große Ernte gemacht haben, und selbst bei Staatsmännern und Politikern, weil die Geschicke des Orients sich immer inniger mit denen des Abendlandes verwickeln, und die Politik der rivalisirenden Weltmächte immer häufiger auf morgenländischem Boden sich begegnet. Die neuesten Forschungen haben viele Berichte der Griechen über Indien bestätigt, und es als unzweifelhaft herausgestellt, daß dieses Land seit Jahrhunderten nur mehr von den alten Schätzen zehrt, nichts Neues mehr produziert, sondern immer mehr

schichte der Könige von Ceylon und des Buddhismus enthalten und auf eine Geschichte Kaschemir's, die übersetzt und kommentirt von Troyer 1840) zum Theil aus indischen Quellen geschöpft ist.

degenerirt. Viel hat hiezu die politische Zerrüttung beigetragen, in die es bald nach dem goldenen Zeitalter seiner Literatur unter dem indischen Salomo, dem Kaiser Vikramaditya verfiel, als nach dem Tode Salivahana's, des letzten Maharadscha (Großfürsten oder Kaisers), das große nordische Reich in viele kleinere sich auflöste, und nachher fremden Eroberern zur Beute wurde. Vom J. 705 beginnen unter dem Khalifen Walid I. die Einfälle der Araber, im X. Jahrhunderte breitet sich das in Chorasan gegründete Reich der Ghasnāiden⁵⁾ in Indien aus, das 1179 durch die türkischen Guriden unter Mahmud, Sultan von Ghor, gestürzt wird; nach dessen Ermordung stiftet Cuttub ul Dien ein eigenes mahomedanisches Reich in Indien, das unter der Herrschaft seines Volkes, der Patanen oder Afghanen, 205 Jahre bestand, sich über den bisher unberührten Süden, (über das Deccan vom Jahre 1300) ausbreitete, von den Mongolen mehrmals bedrängt, besonders von dem schrecklichen Timur oder Tamerlan aus Samarkand, der 1397 Delhi verwüstete und eine ungeheure Beute daraus hinwegschleppte, endlich nach dem Tode Mahmuds 1413 in viele kleinere sich bekämpfende und schwächende Staaten zerfiel. Einer von Timur's Nachkommen, der durch seine wechselseitigen Schicksale und als Dichter und Geschichtsschreiber berühmte Sultan Mahomed Baher, gründete von

⁵⁾ Eine türkische Dynastie von dem Hauptraubnest Ghasma am Flüsse Senil jenseits der Hindu-Gebirge benannt; der Stifter dieses Reiches Schekthekin war vorzüglich durch seine Raubzüge nach Indien reich und mächtig geworden; er hat zuerst den Koran mit dem Schwerte daselbst ausgebreitet und an der Stelle vieler zerstörter Pagoden Moscheen erbaut.

1519—1525 das sogenannte Reich des Großmoguls, das aber erst unter seinem Enkel, dem großen Akbar (reg. v. 1558—1605) zu seiner Größe und Bedeutung gelangte. Sein eben so rechtschaffener, als gelehrter, Minister Abu'l Fazil hinterließ eine Geschichte und Statistik Hindostans; die von ihm getroffene Eintheilung Indiens besteht noch jetzt. Unter Akbar's Nachfolgern ist nur der, durch Empörung, Hencheli und Brudermord emporgekommene, intolerante Aurangzeb (v. 1659—1707), nennenswerth, der mit grausamen Bekämpfungseifer gegen die Einwohner wütete, und den Halbmond selbst in der heiligen Stadt der Indier, in Benares, über den Dreizack Mahadewa's (Schiwa) erhöhte. Nach seinem Tode zerrütteten blutige innere Kriege das Reich, ganze Provinzen gingen verloren an die Mahratten,⁶⁾ und äußere Einfälle beschleunigten den Zerfall des Reiches; der gefährlichste war 1739 der Nadir-Schach's, der sich vom Schashirten und Räuber durch Gräuel aller Art zum Beherrschter Persiens emporgeschwungen hatte. Die unglaubliche Größe der Beute, die er auf seinem Raubzuge bis Delhi machte, spricht für den Reichthum Hindostans. Die Einfälle der Nofillas-Afghanen (die jüdischen Ursprungs sein sollen) und der Abdallib-Afghanen brachten das Reich des Groß-

⁶⁾ Die Mahratten sind ein kriegerischer indischer Volksstamm, mit dessen Hülfe ein füherer Abentheurer, der Hindu Sevagi, (von 1653—1680) auf Kosten des Königs von Bisapour und des Großmoguls ein unabhängiges Reich, den Mahrattenstaat mit der Residenz Sakarah, gründete. In der Mitte des vorigen Jahrhundertes zerfiel dieses Reich in mehrere Staaten, die dann nach und nach von den Engländern unterworfen wurden.

moguls zu einem Schattenreiche herab. Dieser Zustand machte es den Engländern möglich, nicht mehr blos als Handelsleute, sondern als Eroberer aufzutreten. Vom J. 1740 an kämpften sie fast beständig gegen die Franzosen und verschiedene indische Fürsten; am heftigsten machte ihnen die Herrschaft streitig Hyder Ali, der Beherrscher von Mysore; und nach dessen Tode sein Sohn Tippo Sahib, der sich mit Frankreich verband, doch er unterlag und verlor am 4. Mai 1799 Reich und Leben. Die Menge der unabhängigen oder nach Unabhängigkeit strebenden Fürsten und ihre Eifersucht gegen einander erleichterten den Engländern den endlichen Sieg über alle. Wie seit dem Anfang dieses Jahrhunderts nach und nach die Mahrattenstaaten trotz französischer Unterstützung und die übrigen Fürsten in die Untermäßigkeit der Engländer fielen, diese die Erben des Reiches des Großmoguls geworden, ihre Herrschaft nicht nur über ganz Vorder-Indien ausgedehnt haben, sondern auch schon seit dem Kriege mit den Birmanen (1824) sich in Hinter-Indien festgesetzt haben und eben jetzt dasselbst neue Eroberungen machen, ist den Lesern aus der neuesten Geschichte bekannt. Die Herrschaft der Engländer wurde von den indischen Völkern als eine Befreiung angesehen von dem harten, intoleranten Joch der Mohamedaner, das auf ihnen durch so viele Jahrhunderte schwer gelastet, die in ihrem Fanatismus das Land oft mit Blut getränkt, und gegen die zahllosen, staunenswerthen Heiligtümer des Volkes einen vergeblichen Vernichtungskrieg geführt haben. Da die einheimischen Fürsten, weil meist Mohamedaner, im Volke keine Wurzel haben, die Engländer dasselbe gegen übermäßige Erpressungen schützen, die innere

Ruhe herhalten, so scheint dermalen ihre Herrschaft um so mehr befestigt, weil sie den Indiern ihre Veda's und ihr Gesetzbuch lassen, selbst den Göhndienst und seine Gräuel dulden und beschützen, wo nicht fördern und sich nichts weniger, als eifrig für die Bekehrung derselben zum Christenthume, zeigen. Erst seit einigen Jahren machen die Sendlinge der Bibelgesellschaften Geschäfte auch in Indien, und protestantische Missionäre rühmen sich zahlreicher Proselyten, wozu sie denn freilich alle rechnen, die eine Bibel annehmen, ihre Schule besuchen, oder sich mit ihrem bisherigen Glauben als zerfallen erklären.

Früher, als in China, hat in Indien das Christenthum Eingang gefunden. Dass der Apostel Thomas es dahin gebracht, und zu Calamine, dem spätern Meliapur bei Madras, den Martertod gestorben sei, ist allgemein angenommen. Es ist auch gewiss, dass es daselbst Fortschritte gemacht habe, denn Pantanus von Alexandrien, den auf Antrieb indischer Handelsleute sein Bischof Demetrius 189 dahin schickte, fand, wie Hieronymus berichtet, bei den Christen daselbst eine Kopie des Evangeliums von Matthäus; nach ihm wurde der Bischof Musaeus dahin gesandt; die Akten des Konziliums von Nicäa unterzeichnete auch ein Primas von Indien, Johannes; Chrysostomus bezeuget, dass das Grab des heil. Thomas in Indien überaus zahlreich besucht sei;) und zur Zeit des heil. Hieronymus (385) kamen Religiösen aus Indien nach Jerusalem.

) Fünf Jahrhunderte später noch, soll Alfred d. Gr. Geschenke für das Grab des heil. Thomas nach Indien geschickt haben.

Im VI. Jahrhundert fand (535) der schon erwähnte Cosmas Indicopleustes auf der Insel Ceylon und auf dem Festlande Indiens zahlreiche christliche Gemeinden unter einem Bischof zu Calliana (später Callianapur), der von dem nestorianischen Patriarchen zu Selenicia in Persien abhing. Nach ihrer Vertreibung aus dem byzantinischen Reiche wurden die Nestorianer von den persischen Fürsten aufgenommen und aus Eifersucht gegen Byzanz begünstigt, sowie später von den Kalifen, daher ihr Patriarch nach Bagdad übersiedelte; Nestorianer waren im Mittelalter die Schreiber und Aerzte an den asiatischen Höfen, verbreiteten sich über ganz Asien, bis sie gegen Ende des XIV. Jahrhunderts von dem furchtbaren Tamerlan überall blutig verfolgt wurden. Auch in Indien wurden die christlichen Gemeinden in das Schisma hineingezogen. Im IX. Jahrhunderte vermehrte sich besonders an der malabarischen Küste durch die Thätigkeit eines syrischen Kaufmannes ihre Zahl bedeutend, sie erlangten Privilegien von den Königen von Malabar, gründeten sogar auf eine kurze Zeit ein eigenes unabhängiges Königreich, fielen aber dann in eine gedrückte Lage; dennoch trafen die Portugiesen, als sie (1498) nach Indien kamen, eine ansehnliche Zahl sogenannter Thomaschristen mit einem, vom nestorianischen Patriarchen zu Mossul zugesandten Bischofe, in 1400 Dörfern, von denen sie als Befreier begrüßt wurden. Vom J. 1500 an waren Franziskaner als Missionäre in Indien thätig, den nahmhaftesten Erfolg errang aber der, 1542 dahingekommene, erste Jesuit, der heilige Franz Xavier, die von ihm befahlten Parawas an der Fischerküste sind noch jetzt ihrem Glauben eifrig zugethan. Diesem glänzenden Anfange

entsprachen aber nicht die Erfolge seiner Nachfolger, die ohngeachtet aller Anstrengungen nur aus den untersten Klassen Proselyten zu gewinnen, und den größten Theil der Thomaschristen auf der Synode von Diamper 1599 zur Vereinigung mit der Kirche zu bewegen vermochten.⁸⁾ Auch die Hoffnung auf die Bekehrung des eben so mächtigen als geistig begabten Großmoguls Albar, der 1579 Jesuiten an seinen Hof berufen, sie mit größter Zuverlässigkeit behandelte, viele Unterredungen mit ihnen gepflogen hatte, ging nicht in Erfüllung, sie scheiterte nach seinem eigenen Geständnisse an seiner ungezügelten Sinnlichkeit. Das Wohlwollen, das Albar bis an sein Ende den Jesuiten bezeugte und eben so sein Nachfolger Selim,⁹⁾ der ihnen seine Söhne zum Unterrichte zuschickte, hatte nur die Errichtung einiger neuer Missionsstationen zur Folge. Da die Abneigung der verschiedenen Kasten

⁸⁾ Diese Thomaschristen fielen aber 1653 wieder ab. Als später 1685 syrische Jakobiten (Euthychianer) an die, damals den Holländern unterworrene Küste von Malabar kamen, wurden sie Monophysiten, unter dem Patriarchen derselben zu Antiochia stehend. Die Bemühungen der Missionäre zu ihrer Wiedervereinigung blieben nicht ohne Erfolg, aber erst als sich der Patriarch der Jakobiten zu Antiochia Giarve 1783 Rom unterwarf, folgten auch in Indien die letzten s. g. syrischen Christen 150000 an der Zahl seinem Beispiel.

⁹⁾ Ueber den Zustand Hindostans unter Selim, der sich Ichanguir d. i. Weltoberer nannte, gibt der englische Gesandte an seinem Hofe, der Ritter Thomas Roe, die belehrendste Nachricht; er ist es auch, der ausführlich die bekannte Geschichte von dem Affen erzählt, welcher von einem indischen Gaufler dem Kaiser geschenkt, den Namen Christi unter zwölf Namen von Gesezgebern jedesmal auf die Frage, welches der wahre Gesezgeber sei, hervorzog.

in Indien gegen einander, und die Kluft, welche nach den tief eingewurzelten Vorurtheilen zwischen ihnen besteht, das Haupthinderniß einer schnelleren Verbreitung des Christenthums war, so schlug der Jesuit Robert de Nobili einen neuen Weg ein. Er trat 1606 zu Madura als ein römischer Sannyasi (d. h. einer, der auf Alles verzichtet¹⁰⁾) auf, lebte nach Art der brahminischen Brüder und accomodirte sich in der Darstellung der christlichen Lehre ganz der indischen Denkweise, er ließ den Kastenunterschied unter den Neubefahrten bestehen, und gestattete ihnen darauf bezügliche Abzeichen zu tragen, und letzteres wurde auch von P. Gregor XV. 1623 erlaubt. Wirklich nahm auch die Christianisirung der Hindu, besonders der höhern Kästen, von da an einen neuen Aufschwung, und P. Robert († 1656 als achtzigjähriger Greis) so wie unter seinen Nachfolgern besonders P. Martinez und P. Johannes de Britto, der 1693 als Martyrer starb, und im vorigen Jahre selig gesprochen wurde, taufsten viele Tausende; als aber zuerst durch den römischen Legaten Thomas von Tournon 1704 der durch die Eifersucht der verschiedenen, in Indien thätigen, Orden wieder aufgewärmte Accomodationsstreit zum Nach-

¹⁰⁾ Die brahmanischen Weihestufen sind 1) die des Brahmatshari, d. i. des Anfängers zur Erkenntniß, des Lehrjüngers, der im strengsten Gehorsam unter einem Lehrer (Guru) steht; 2) des Grihastha, d. i. der im (eigenen) Hause Lebende, der Hausvater; 3) des Vanaprastha, d. i. der in den Wald geht, einsam lebt; 4) die des Sanniasi, d. h. der Weltüberwindende, der alles verlassen und abgelegt hat; der vollendete Sannasti heißt Yogi, d. i. der Gottgeeinte. Die Vorschriften für diese Weihestufen sind in Manu's Gesetzbuch enthalten.

theil der Jesuiten entschieden, und die sogenannten malabarischen Gebräuche verboten wurden, dann durch eine Bulle Benedict XIV. im J. 1744 dieses Verbot bestätigt worden war, da hört nicht nur die Bekehrungen auf, es fließen auch viele Bekehrte wieder ab. Großen Eintrag der weiteren Ausbreitung des Christenthums thaten auch die Siege der Holländer, die im XVII. Jahrhunderte den Portugiesen eine Besitzung nach der andern entrissen, und besonders auf Ceylon einen wahren Vernichtungskrieg gegen die Katholiken begannen, und wie anderwärts mit den Feinden des Kreuzes gemeine Sache machten. Aber selbst das katholische Portugal, das früher so viel für die Bekehrung Indiens gethan, und die Missionäre reichlich unterstützt hatte, schlug den Missionen tiefe Wunden; im J. 1759 wurden aus allen von Portugal abhängigen Missionen die Jesuiten vertrieben, wodurch ein empfindlicher Mangel an Missionären entstand, der sich in der harten Verfolgung durch Tippo Saheb sehr fühlbar machte; die Unterstützungen aus dem Abendlande blieben aus, dafür wurde vom Mutterlande aus, daß auf sein Patronatsrecht in den verlorenen Kolonien nicht Verzicht leisten wollte, Zwietracht unter den Missionären selbst gesät, Klerus und Volk gegen die, vom heil. Stuhle ernannten, Bischöfe aufgeheizt, und ein förmliches Schisma herbeigeführt, das leider nicht nur fortduert, sondern, von den Engländern unterstützt, wieder kühner sein Haupt erhebt. Gregor XVI. hatte 1838 und 1846 die indisch-katholische Kirche in 13 apostolische Vikariate eingetheilt, die heiläufig eine Million Katholiken unter 20 Bischöfen umfassen.¹¹⁾

¹¹⁾ In Hinter-Indien schätzt man die Zahl der Chri-

Gegen diese Eintheilung und gegen die Ernennung der Bischöfe durch den heil. Stuhl protestiren die Schismatiker, verführen ganze Gemeinden, entreißen den Katholiken ihre Kirchen, vertreiben die Missionäre u. s. w. Neuesten Nachrichten zufolge hat Pius IX. energische Schritte, besonders gegen den Bischof von Macau, die Hauptstütze des Schisma, in Aussicht gestellt. Hoffen wir, daß die allmähliche Regelung der gestörten hierarchischen Ordnung, die Vermehrung der Missionäre und ihre Unterstützung durch die Missionsvereine ein neues Aufblühen herbei führen werde. Kenner der indischen Zustände wollen behaupten, daß in dem Volke das Gefühl der Nichtbefriedigung durch seine religiösen Zustände immer mehr überhand nehme, die Ahnung der Nichtigkeit des Götzendienstes, dem es fröhnt, allgemeiner werde, was sich durch die Abnahme der Pilger an den, für heilig gehaltenen, Dr-

sten auf eine halbe Million. Der heil. Franz Xavier predigte 1545 zu Malacca, und es wurde nachher daselbst ein Bisthum errichtet; seine Nachfolger gründeten in Siam und in Rangun (im Reich Pegu) christliche Gemeinden; nach Tonking, nachdem es sich von China losgerissen hatte, kamen 1626 die ersten Glaubensboten, fanden einen günstigen Boden, und ungeachtet mehrmaliger Verfolgungen hat sich eine ansehnliche Schaar von Gläubigen erhalten, so auch in Cochinchina, wo die Kirche seit 1618 ähnliche wechselnde Schicksale, wie in Tonking, erfahren hat, und wo insbesonders in neuerer Zeit auf die, den glücklichsten Erfolg verheißende, Bezugnahme des Christenthums — der Bischof Adran hatte zu Anfang des Jahrhunderts (1802) dem Könige zu dem schon verlorenen Reiche mittelst französischer Unterstützung verholfen, besaß sein ganzes Vertrauen, und war sein erster Minister — die hartnäckigste Verfolgung ausgebrochen ist, seit mehreren Dezennien fortduiert, und in der französischen Drohungen vor einigen Jahren kaum eine Milderung bewirken konnten.

ten und der blutigen Selbstopferungen, so wie der Wittwenverbrennungen offensbare, und durch das Sinken des Ansehens der unzähligen Büßer, die ihre beschwerlichen Wallfahrten und Bußungen zum Gegenstande pekuniärer Spekulation machen, sie förmlich den Reichen verkaufen, und durch ihre Unverschämtheit, Keckheit und Zudringlichkeit besonders in den größeren Städten zur wahren Landplage werden. Von den Brahminen wird das eigentliche Volk ganz vernachlässigt, sie betrachten die heiligen Bücher als einen nur ihnen gehörigen Schatz, von dem den Sudras (der dienenden Kaste) etwas mitzuteilen, ein Verbrechen wäre. Die Zahl der Gelehrten unter der Brahminenkaste soll gering sein, und unter diesen der Skeptizismus und flache Nationalismus nach der Aussage des Brahminen Ram Mohun Roy, der mehrere Jahre in England zugebracht, immer mehr Anhänger gewinnen. Das Ansehen der Brahminen ist schon durch den Verlust ihres politischen Einflusses gesunken, und muß noch mehr abnehmen, je mehr die Wissenschaft der Europäer sich geltend macht; das der Kriegerkaste ist durch die fremden Eroberer gebrochen, und es ist jetzt die dritte Kaste (Vaishya) die der Handelsleute und Ackerbauer die eigentlich herrschende und tonangebende, so daß es nichts Seltenes ist, einen stolzen Brahminen zu einem Vaishya oder gar zu einem, durch den Wechsel der Verhältnisse reich gewordenen, Sudra, in einem abhängigen Verhältnisse zu sehen. Eine Reaktion der internen Kasten (der dunkelfärbigen Indier) gegen die obern (die weißen Indier), die einem fremden, als Eroberer eingedrungenen, Volksstamme anzugehören scheinen, ist nicht unwahrscheinlich, und es muß wohl eine solche vorhergehen, ehe das Chri-

stenthum allgemeinern Eingang finden kann, denn das tief eingewurzelte Vorurtheil des Kastenunterschiedes ist von jeher das größte Hinderniß der Bekehrung in Indien gewesen, trotz der mancherlei Anknüpfungspunkte an das Christenthum, welche die indischen Religionssysteme mehr als irgend ein anderes darbieten; denn so wenig die indische Dreieinigkeit (Trimurti) und die Avataras (Infarnationen) mit den christlichen Dogmen von der Dreieinigkeit und Menschwerdung coineidiren, so können sie doch Vorbereitungen zum christlichen Glauben werden, und wenn auch die exzentrische indische Ascese auf einem falschen Grunde ruht, so bekundet sie doch eine tiefe Sehnsucht nach Erlösung und Versöhnung, die Grundbedingung zur Aufnahme des Christenthums; da aber der Kastenunterschied auf's innigste mit dem Brahminenthum verwebt ist, so kann er nur mit demselben fallen, doch kaum ohne Revolution. Dieses Brahminenthum, das man früher nur aus den mangelhaften Nachrichten der Griechen, und dann seit drei Jahrhunderten aus den Berichten der Missionäre¹²⁾ kannte, wird in unsren Tagen immer vollständiger bekannt, je mehr die authentischen Quellen desselben von englischen, französischen und deutschen Gelehrten und selbst von Indiern,

¹²⁾ Z. B. aus P. Abraham Roger's: offene Thür zum verborgenen Heidenthum. Nürnberg 1663. Paulini a. S. Barthol. systema Brahmanicum Rom. 1794. Sie haben, wie die neuesten Forschungen bezeugen, meist richtig geurtheilt. Besonders verdient um die Kenntniß indischer Literatur hat sich die 1784 zu Kalkutta von William Jones gestiftete englische Gesellschaft asstatischer Forscher gemacht, deren Forschungen (Asiatic researches) von Dr. Klunker ins Deutsche mit Erläuterungen und Zusätzen übertragen wurden.

z. B. von dem schon genannten Brahminen Ram Mohun Roy in Uebersetzungen zugänglich gemacht werden.

Die umfassenden heiligen Schriften der Indier, Sastra d. i. Richtschnur genannt, bilden eine kanonische Encyclopädie, und bestehen aus folgenden Theilen:

1) Aus den vier Veda's, dem Rigveda, der in 10 Büchern, 100 Kapiteln, 1000 Hymnen, nach den Verfassern zusammengestellt, besteht; dem Iadischurveda (dem weißen und schwarzen), in welchem die prosaischen Gebete und der Ritus bei den Opfern mit ähnlicher Eintheilung enthalten sind; dem Samaveda, dem höchstgeachteten, mit den Gesängen und dem Atharvaveda, genannt der Geist der Veda, der erst später hinzugekommen ist, und von den Brahminen am meisten verheimlicht wird, weil er die Beschwörungs-, Verwünschungs- und Segens-Formeln enthält. Es wird von Manchen noch ein fünfter der Ezurveda, d. i. der verlorengegangene (und wiedergefundene) V., gezählt, und auf diesen besonders berufen sich Voltaire und Konsorten, wenn sie das Brahminenthum dem Christenthum entgegen, oder jenes über dieses stellen; die Kritik hat aber nachgewiesen, daß dieses Buch nicht nur neueren Ursprungs sei, sondern auch den berühmten Missionär Robert de Nobili zum Verfasser habe. — Jeder Veda zerfällt in zwei Abtheilungen: in den liturgischen Theil (Sahita) der die Gebete (Mantra's), und in den doktrinellen, der die Belehrungen und Vorschriften (Brahmana's) enthält, der dann in den Betrachtungen (Upanischad's) weiter ausgebildet wird. Der doktrinelle Theil besteht meist aus Dialogen zwischen den Rishi's (Sehern) und den Devata's (guten Geistern), und ent-

hält Bruchstücke alter Traditionen, Erfahrungen, Aufschlüsse, die auf dem Wege der Contemplation, der Vision, und Erleuchtung gewonnen worden.

Schon die Form der Hymnen und der Belehrungen macht es wahrscheinlich, daß sie von ekstatischen Personen herrühren, was auch der Name *Veda* andeutet, von *vid*, das schauen und wissen bedeutet; ihr Inhalt gilt, als von den heiligen Sehern und Büßern im höhern Zustande Geschautes und Gehörtes, ist also Offenbarung, ist Brahma's Wort, ist daher *Sastra*, d. i. Richtschnur des Lebens.¹³⁾ Die Samm-

¹³⁾ Der Umstand, daß die alte Weisheit der Brahminen auf dem magischen Schauen beruhet, hat ihr nicht nur unter dem eigenen Volke, sondern weit über die Gränzen Indiens hinaus, im Alterthume hohes Ansehen verschafft, daher die Sage, nach Weisheit strebende Männer anderer Nationen sie in Indien suchen läßt; wenn aber noch in unsern Tagen ihr nicht bloß in kulturgeschichtlicher Hinsicht ein hoher Werth beigelegt, sondern behauptet wird, daß Indien die Wiege aller Religionen sei, und daß unter allen sich göttlicher Offenbarung rühmenden Völkern die Indier das meiste Anrecht auf Glaubwürdigkeit haben, nicht nur wegen dem hohen Alter ihrer heiligen Bücher, als vielmehr aus dem Grunde, weil die Lebensweise der Indier und das Klima des Landes die Zustände des magnetischen Hellsenhens, ohne welche die Kenntniß der, dem gewöhnlichen Menschen verborgenen, Dinge nicht erlangt werden könne, begünstigen und hervorrufen (Nork in s. bibl. Mythol. I. XV. u. ff. u. 3. u. in der Vorrede zu seinem hebräisch-chaldäisch-rabbinischen Wörterbuche über das a. Z. Grimm 1842), so heißtt das wahrlich den Himmel mit dem Kopfe zwischen den Beinen hindurch anschauen, und es bleibt trotz allem gelehrten linguistischen Apparate dieses Streben, Indien als die Heimath der Offenbarung nachzuweisen, eine Grillenfängerei, die um ihrer Tendenz willen eine eben so schonungslose Kritik verdiente, als sie Nork der Molochfängerei Daumers angedeihen läßt, ohne zu beden-

lung und Ordnung der Veda's in jekiger Gestalt röhrt von einem göttlichen Seher her, Vyāsa (d. h. Sammler, Ordner, vielleicht ein Kollektivname), der 1300—1400 vor Christo gelebt haben soll, so daß also die Veda's nach den Büchern Mosis die ältesten Bücher der Welt sind, und für Bewahrung der Rechtlichkeit haben seitdem unzählige Kommentare und die masoretisch-genaue Zählung der Wörter und Sylben gesorgt. — Als ein Auszug aus dem Veda's ist anzusehen der Upnekhāt, der zuweilen als ein besonderes kanonisches Buch angeführt wird; aus dem Persischen ist er von Anquetil du Perron in's Lateinische übertragen worden (Straßburg 1809). Wer nun immer der oder die Uebersezer gewesen sein mögen, — Cantu nennt (I. 364) einen Bruder des Großmoguls Aurengzeh, des Brudermörders (?) — so viel ist gewiß, daß darin das brahmanische System dem Islam anzunähern gesucht wird;¹⁴⁾ so werden z. B. die drei Erstgeschaffenen des einen Herrn: Brahma, Wissnu und Schiwa mit drei höchsten Geistern des Korans: Gabriel, Michael und Raphael verglichen; Brahma ist der Verkünder des Gesetzes der Reinigung, wie nach dem Koran Gabriel der Engel der Offenbarung und

ken, wie viele Streiche er sich selber schlägt. — Was es mit den, dem magischen Schauen entsprungenen, sogenannten Offenbarungen für ein Bewandtniß habe, ist in diesen Blättern (Jahrgang 1851. S. 326 u. ss.) weitläufiger besprochen worden.

¹⁴⁾ Noch mehr als im Upnekhāt (der persische Dialekt für Upanischad) ist dies der Fall im sog. Hollowell'schen Fragment, nach welchem gar oft das brahmanische System dargestellt wird. Vergl. Windischmann: Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte S. 586—599 u. S. 1873—76.

mit dem heil. Geiste selbst eins ist, und *Mahaśura* (Moisafur, der höchste, böse Geist) fällt wegen Verweigerung des Gehorsams, Neid und Eifersucht gegen Brahma, wie nach dem Koran *Abel* stirzt, weil er dem Stellvertreter Gottes auf Erden, dem reinen, vom Geist Gottes (d. i. Gabriel) durchdrungenen Urmenschen die gebotene Verehrung versagt. — Auf die *Veda's* folgen:

2) die vier *Upavedas*, die a. von der Tonkunst und den Melodien beim öffentlichen und häuslichen Kult, b. von der Heilkunde, von der Kunst ein langes Leben (durch Beobachtung des Gesetzes) zu erlangen, c. von der Kriegskunst und d. von 64 mechanischen Künsten handeln.

3) Die sechs *Anga's*, die a. die Lehre von der Aussprache der Vokaltöne der *Veda's* b. ein reiches, verwickeltes Ritual, c. eine Grammatik, d. eine Prosodie, e. einen mathematischen, chronologischen und astrologischen Unterricht und f. *Vyasa's* Exegese enthalten.

4) Die vier *Upangas*, dahin gehören a. die 18 *Puranas*, Gesänge, deren Inhalt die Theogonie, Kosmogonie, die Incarnationen und mythologischen Geschichten sind; mit den *Itihasa's* (Erzählungen aus den *Vedas*) werden sie zuweilen der fünfte *Veda* genannt. Görres vergleicht sie in seiner Mythengeschichte der asiatischen Völker mit den Dionysiacis des Nomus und den Ramayan mit den Herakleen. Auch die *Puranas* werden dem *Vyasa* zugeschrieben, doch sind sie großenteils wahrscheinlich späteren Ursprungs, denn die Mythologie erscheint in ihnen schon ausgebildeter, als in den *Veda's*; b. die *Mimasa*, d. i. der Logische; c. die *Mimamsa* und *Bedanta*, d. i. der

hermenentisch=ergetische und der dogmatisch=mystische Apparat zur Erklärung der Veda's; und d, das *Mānavā-Dharma-Sastra*, d. i. Richtschnur der Gerechtigkeit, wie das *Gesetzbuch Manus* genannt wird; es ist angeblich 1200 vor Chr. (andere rücken bis 880 vor Chr. herab) zusammengetragen, enthält in 12 Büchern Gesetze und Vorschriften für alle Verhältnisse des Lebens, für den Gottesdienst, die Politik, Kriegskunst und den Handel; dann Sitten und Gebräuche, und fängt mit einer Kosmogonie, und zwar buchstäblich ab ovo (den Welten) an.¹⁵⁾

5) Endlich gehören zum brahmanischen Kanon noch die beiden Gesänge: *Mahā-Bharata* und *Ramayana*. Jenes, das größte Epos, das existirt, — es soll nach indischer Angabe 250 Millionen Verse zählen (?) — daher auch der Name, — hat in seinen 18 Büchern einen ähnlichen Inhalt, wie die Puranas; Mythologie ist darin mit Geschichte (und im VI. Buche, wo die indische Erdansicht enthalten ist und Brahma's Götterhof auf dem Berge Meru weitläufig beschrieben wird, selbst mit der Geographie) vermengt, so z. B. der Kampf der Sonnen- u. Mondsünder, der historischen Geschlechter der Kuru's und Pandu's, in welchem der Sieg durch den als Krishna, dem Wagenlenker des Prinzen Ardschuna, verkörperten Wischnu den letzteren zufällt. Auch diese, den Home-

¹⁵⁾ Die 12 Bücher des Gesetzes handeln von der Schöpfung, der Erziehung, der Ehe und dem Hauswesen, der Lebensweise und der Reinigung, von den Weibern, den Andachtübungen, der Regierung, den Straf- und bürgerlichen Gesetzen, den Kaufleuten und den Dienern, den gemischten Kasten, von den Strafen und Bußübungen, der Seelenwanderung und der jenseitigen Seligkeit.

rischen Gesängen ähnliche, doch reichhaltigere, Sammlung wird dem Vyasa zugeschrieben. Ganz ist dieselbe eben so wenig, als die andern Theile des Kanons (mit Ausnahme des Gesetzbuches Manus und der Ramayan) bis jetzt in abendländische Sprachen übertragen worden; am bekanntesten ist durch mehrmägige Uebersetzung (z. B. W. v. Humboldts, beider Schlegel u. a.) das Bhagavad-Gita, d. i. jene Episode, in der Krishnas Belehrung und Hülfe geschildert wird. Zur Zeit als das Maha-Bharata gesammelt wurde, war, wie sein Inhalt beweiset, die Philosophie der Indier schon so durchgebildet, wie die der Griechen zur Zeit Alexanders, und die Gesetzgebung Manu's so ausgebildet, wie die römische zur Zeit Justinians. — Für eben so alt, als diese Sammlung, wird der Ramayan von Balmiki gehalten, in welchem des indischen Herkules Rama's, des verkörperten Wischnu, Heldenthaten, und vorzüglich sein Sieg über Rawuno, den Fürsten der Dämonen¹⁶⁾ und Herrscher von Lankadiwa (Ceylon), besiegen wird. Viele Scenen aus diesem Epos sind durch Denkmäler, Skulpturen in den Tempeln und durch Feste verewigt, und noch jetzt heißt die 30 engl. Meilen lange und eine Viertelmeile breite Korallenriffbank zwischen der Insel Ramisseram (d. i. Pfeiler Rama's) und der Insel Manaar, also zwischen Ceylon und dem nächsten Punkt der Küste, Tanjore Ramawara, d. i. Ramabrücke,¹⁷⁾ die von den Helden Rama's Samudro dem

¹⁶⁾ Wie die Griechen ihre Feinde Barbaren nannten, so die Indier und andere Astarten die ihrigen „böse Geister“, und noch jetzt werden in China und anderwärts die Europäer mit dem Titel „fremde Teufel“ regalirt.

¹⁷⁾ Von den Mahomedanern und nachher von den Por-

Gott des Ozeans und dem Affengott Hanuwan¹⁸⁾ der ihm mit, von Göttern erzeugten Bären und Affen, zu Hilfe kommt, erbaut wurde; über diese felsige Wunderbrücke schreitet Rama zur Eroberung Lankadivas, erschlägt Davuno mit seinem dämonischen Rie-

tugiesen wurde die Ramabrücke Adamsbrücke genannt, und an diesen Punkt, wie an den höchsten Berg des benachbarten Ceylon, den Adamspik, knüpfen sich brahminische, mahomedanische, christliche und buddhistische Sagen. Zu dem Tempel auf der Insel Ramisseram strömen brahmanische Pilger, und viele bringen Wasser vom Ganges — über hundert Meilen weit — zum Waschen der Idole; den Adamspik bestiegen unzählige buddhistische Pilger, um den Prahbrat, d. i. die heilige Fußtapfe Buddha's, auf dem Gipfel zu verehren; nach mahomedanischer Sage ist dort Adam, aus dem wahren Paradies in das Inselparadies eingewandert, so lange (1000 Jahre auf einem Fuße nach recht indischer Zuthat) gestanden, bis ihm Allah Pardon gegeben, und auch die indischen Christen lassen dort Adam 40 Jahre ohne Eva, die auf einen andern Berg versetzt war; verweilen, und die vielen, zwischen Ceylon und dem festen Lande gefischten, Perlen sind Thränen Adams. S. C. Ritters Erdkunde. Asien IV. b. S. 49 u. ss. wo der Bericht des arabischen Geschichtsschreibers Iba Batuta, der 1340 und des päpstlichen Legaten Johannes de Marignola, der neun Jahre später auf seiner Rückreise von China den Adamspik bestiegen, und in seiner, für Kaiser Karl IV. verfaßten, Geschichte beschrieben hat, zusammengestellt ist. Eine Beschreibung desselben Berges und der auf ihm vorausliegenden Fußspur brachte nach dem „Aussland“ das Abendblatt der Wiener Ztg. 1852. 203—4.

¹⁸⁾ Von diesem rühmen sich die Khiony's in Tübet und die stamm- und sprachverwandten Miao in China abzustammen, und sie sind stolz darauf, dem ältesten Volke der Erde — dem Affenvolke — anzugehören, und die ersten nennen ihr mittleres Gebirgsland „das Land der Affen.“ (Ritter. Asien I. 193.) Ob gewisse Naturforscher bei diesen Abkömmlingen des Urvolkes in die Schule gegangen?

fengeschlechte (den Wakshas), befreit seine geraubte Gemahlin Sita, und das Land wird zur heiligen Lanka der Hindu-Götter, d. h. der brahmanische Kult wird eingeführt. Bei seiner Rückkehr zu dem Brückenpfeiler (der Insel Ramisseram) errichtet er da ein Bild des Lingam, daher diese Tempelinsel einer der besuchtesten Wallfahrtsorte der Indier ist.

Zwar nicht zum Kanon gehörig, aber des Alters wegen hochgeachtet, ist die Fabelsammlung Hitupa de sa von dem Brahminen Wischnu Scherman, der seinen Jünglingen, den Söhnen des Radja Sudarsano, die Sittenlehre in Fabeln erläuterte, von denen den Lesern wenigstens eine bekannt sein wird durch Göthe's Gedicht: der Gott und die Bayadere. Dieses Buch ist in mehr als zwanzig Sprachen, nach Sylvester de Sacz selbst ins Hebräische übersetzt worden, und ein Theil auch in's Griechische, unter dem Titel: Specimen sapientiae Indorum, s. Fabricius biblioth. græc. VI. 460. Von demselben Brahminen Wischnu Scherman soll auch das von den Indiern gerühmte Werk Pan-Scha-Tantra sein, moralische Aphorismen, die gleichsam als Ergänzungen von Manu's Gesetz angesehen werden.

Dieser Kanon, welcher die brahmanische Theologie und Scholastik, die Gesetzgebung, mythische Geschichte und heroische Poesie umfaßt, stammt, selbst in seinen ältesten Theilen, aus einer Zeit her, in der die einfache patriarchalische Denkart sich in das eigentliche brahmanische Lehrsystem schon umgewandelt hatte,¹⁹⁾

¹⁹⁾ Die Verfinsternung des ursprünglichen reinen Glaubens hat in Nimrod's chamitischen Gewaltreiche zu Babylon begonnen, schon vor der Völkerzerstreuung, dort ist der gemein-

nur wie die Sonne durch die Wolken, leuchtet durch die Entstellung der späteren Zeit der ursprüngliche Glaube an einen lebendigen Gott und eine geistige Welt hindurch, einzelne Stellen in den Veda's und in den Upanischaden sprechen zwar die Einheit, Macht und Güte Gottes, und die Unsterblichkeit der Seele deutlich aus, aber im Ganzen herrscht ein crasser Anthropomorphismus und offener Pantheismus vor. Die Urtradition, wie sie uns in der Bibel aufbewahrt ist, lässt sich auch in den indischen Büchern, wenn auch verunstaltet, erkennen; so erinnert an die biblische Schöpfungsgeschichte z. B. die Beschreibung des Chaos, der Schöpfung aus dem Wasser, das von dem auf dem Lotusblatte schwimmenden Brahma bewegt wird, wie sie im I. Buche des Gesetzbuches Manu's enthalten ist, die 10 Rishi's (Seher) des ersten Zeitalters mahnen an die 10 Patriarchen vor der Fluth von Adam bis Noah, wie auch in der chaldäischen Sage der, aus der Fluth gerettete Xisuthrus, der 10. König genannt

schafliche Ursprung des Heidenthums, den die mythologischen Forschungen immer deutlicher herausstellen, zu suchen, und der Thurm- (und Tempel-) Bau zu Babel hat eine politische und religiöse Bedeutung. Nimrod hat nach orientalischen Sagen den Feuerdienst eingeführt, den Tempel des Bel (Baal, Sonne) erbaut, und die Rechtgläubigen verfolgt. Nach chaldäisch-persischer Sage wird Abraham, weil er den Nimrod vom Gözendiffanten abhalten wollte, von Andeschân, dem Oberpriester des von Nimrod eingeführten Feuerdienstes, auf dessen Befehl in einen Feuerofen geworfen, bleibt jedoch unverletzt; nach rabbinischer Sage ist es Thara, der Vater Abrahams selbst, der ihn, weil er die Gözen zerschlagen, dem Nimrod übergibt, welcher wollte, daß er das Feuer anbeten solle, und den Weigernden hilft Thara in einen Kalkofen werfen, aus dem Abraham wunderbar gerettet wird.

wird; unter den 7 Muni's und 7 Menu's (Heilige Bühner und Gesetzgeber) wird von diesen der erste Adimah und sein Weib Iva genannt, einer von jenen: Dhruva wird, ohne zu sterben, wie Hennoch in den Himmel aufgenommen,²⁰⁾ wo er als Polarstern glänzt, der siebente Menu, der Stifter des noch geltenden Gesetzes, ist, wie der Noah der Bibel, der aus der Fluth Gerettete, wie auch unter allen Völkersagen von dieser universalen Katastrophe die indische (und die chaldäische) die meiste Ähnlichkeit mit der Erzählung der heil. Schrift hat. Unter der Gestalt eines, in kurzer Zeit zu einer ungeheuren Größe heranwachsenden, Fisches, so wird im ersten (Matsya) Purana weitläufig, kürzer in Matsabharata, erzählt, erscheint Wischnu, der Erhalter der Welt, dem frommen Könige Satia wārata (d. h. dem Nüchterner Satia), um ihn von der, das verdorbene Zeitalter bedrohenden Vertilgungsfluth, zu retten. „Von jetzt an in sieben Tagen, sprach Wischnu,²¹⁾ werden die drei Welten (die Sury's, Mirtlok und Patal's, d. i. die Himmeln, die Erde und die Höllen oder Unterwelten) in den Ozean des Todes versenkt werden, aber mitten in den zerstörenden Wellen soll ein großes Schiff zu deinem Gebrauche sein. Dann sollst du mit dir nehmen alle

²⁰⁾ Dasselbe rühmen die Araber von Idris und der persische Dichter Firdusji von dem Stifter des Urgezes, dem Vischdadier Huscheng, einem Urenkel des Meshia und der Meshiane, des ersten Menschenpaars.

²¹⁾ 1. Mos. 7, 4 heißt es: „Noch sieben Tage, und ich will regnen lassen“ u. s. w. Die rabbinische Tradition fügt noch bei, daß sieben Tage vor der Fluth Methusalem gestorben, und daß die letzte Bekehrungsfrist zugleich die Trauerzeit für diesen Patriarchen gewesen.

heilsamen Kräuter, und alle Arten von Samen und begleitet von den sieben Heiligen, umgeben von Paaren aller Thiere, in den geräumigen Kästen gehen, und darin bleiben, sicher vor der Fluth, auf dem unermesslichen Ozean ohne Licht außer dem strahlenden Glanze deiner heiligen Genossen. Wenn das Schiff von dem ungestümen Winde umhergetrieben wird, so sollst du es mit einer großen Seeschlange an mein Horn befestigen, denn ich will bei dir sein.“ Der fromme König that, als die See über die Ufer trat und unermessliche Wolken diese Wasserfluth noch durch Platzregen vermehrten, wie ihm der Gott befohlen. Nach seiner Rettung wurde Satiawrata von Wischnu in allen göttlichen und menschlichen Kenntnissen unterrichtet, von ihm mit den wiedergefundenen Veda's beschenkt, und zum siebenten Menu²²⁾ bestellt mit dem Bei-

22) Petrus nennt (2. Br. 2, 5.) Noah den „achten“ ὄδοον της δικαιοσύνης κηρυξα, was gewöhnlich so übersetzt wird: als den achten hat Gott den Noah, den Herold der Gerechtigkeit, erhalten; wird aber das ὄδοον auf κηρυξα bezogen, so heißt Noah der acht e Herold oder Verkünder der Gerechtigkeit; von ihm zurückgezählt wäre Enos, der Enkel Adams, der erste; von diesem nun heißt es (1. Mos. 4, 26): „Dieser stieg an, den Namen des Herrn anzurufen“, nämlich feierlich, öffentlich durch gemeinschaftliches Gebet und Opfer, denn an und für sich sind Gebet und Opfer älter; jene Worte deuten also die Einsetzung eines Priestertums, oder, da Κηρύκη auch „verkündern“ heißt, die eines Lehramtes an, das entweder unmittelbar von Gott oder durch Adam, bei dem sich die priesterliche Würde und die des Glaubenspredigers von selbst verstand, an seinen Enkel Enos übertragen wurde, als er im hohen Alter sich in die Einsamkeit zurückzog, wie die rabbinische Sage von ihm meldet. Der fünfte von Enos ist Henoch, der vom Apostel Judas als ein Prophet bezeichnet wird, der acht e der Abstammung nach ist.

namen Bairaswata, d. i. Sohn der Sonne. Der Name des indischen Gesetzgebers Menu (oder Manu)²³⁾ mahnt an den Egyptens Meneß, an den griechischen Minos, an den persischen Homaneß (Hom), und selbst an den Nuh, wie die Araber noch jetzt den Noah nennen; es schimmert in diesen Namen die Erinnerung an den gemeinschaftlichen Stammvater des neuen Geschlechtes hindurch, der zugleich Gesetzgeber gewesen ist, schon als der Träger der Traditionen der Urwelt, und auf den auch spätere Gesetze, um ihr Ansehen zu erhöhen, zurückdatirt wurden. Mehr noch als der Name, erinnern die Schicksale des indischen

Noah, in der priesterlichen Würde, wenn diese erst nach dem Tode des Vaters auf den Sohn übergegangen ist, wäre er der siebente, da Henoch nicht nur vor dem Tode seines Vaters Jared, sondern 153 Jahre vor dem Tode des Enos der Erde entrückt wurde. Daß nun dieses vorsündfluthliche Priesterthum in den inspirirten Weisen, Büßern und Gesetzgebern der Indianer den 7 Munis oder den sieben Menu's, die ihnen aber, wie die Risch'i's, zu übermenschlichen räthselhaften Wesen verschwommen sind, nachklinge, soll hiemit nicht behauptet, sondern nur die Möglichkeit eines Zusammenhanges angedeutet werden. Diese Risch'i's, Manu's und Muni's sind verklärte Ahnherren, auf den höchsten Läuterungsstufen befindliche Geister, an die, als die Wächter der Erde, die Hüter aller Geschlechter, durch alle Weltalter alle Institutionen des Menschen- geschlechtes von der indischen Tradition geknüpft werden, sie sind die Verkündiger und zugleich strengen Verwalter des Gesetzes der Gerechtigkeit.

²³⁾ Im Sanskrit heißt man erkennen, manischa Erkenntniß, manuschja der Mensch als erkennendes Wesen (mens), als sterbliches Wesen mirtja von mirtloc (mortis locus?) Erde. Manu wird auch zuweilen der erste Mensch genannt, und statt von sieben ist auch nur von zweien als Gesetzgebern (Adam und Noah) die Rede.

Menü an die des biblischen Noah, der wie jener von Gott belehrt wird, und wie die rabbinische Sage der Erzählung der heil. Schrift hinzufügt, von Gott in den geheimnisvollen Büchern (?) Unterricht erhält, welche Adam nach dem Falle verloren, die aber dem Seth (durch Engel) und dem Hennoch wieder zugekommen waren. Die Identität Menus mit Noah wird noch wahrscheinlicher durch die Namen der Söhne beider; Scherma, Charma und Japeti heißen die Söhne Satianwra's, sie heilen sich in die Welt, Scherma erhält das Land südlich vom Schneegebirge (Himalaja, hima soviel wie *zēua*, hiems), Japeti die nördlichen Gegenden, und Charma, über den, weil er des vom Meth berauschten Vaters Scham entblößte, der Fluch, seinen Brüdern dienen zu müssen, ergeht; zieht mit seinen Abkömmlingen nach Südwest. Gewiß deutliche Erinnerungen der Urtradition; sie schimmert auch durch in den vielen Klagen über den Verlust eines seligen Zustandes, und der Reinheit der ersten Zeit, über das Unglück der Welt und die Verdorbenheit der Menschen, welche die Ursache der Fluth war und ihrer nachherigen körperlichen Verschlimmerung, denn vor der großen Überschwemmung lebten die Menschen 1000 Jahre. Diese und andere Überbleibsel der antediluvianischen Geschichte der Menschheit sind durchflochten und überwuchert von den Gebilden einer ungezügelten Phantasie; so erscheint z. B. der, dem Noah so ähnliche, Mann in dem Geseze, das er den 10 weisen Maharki's (oder Maharischi's, den großen Weisen) auf ihre Bitten gibt, nicht nur als Regent der laufenden Weltperiode, sondern er nennt sich den Schöpfer des Weltalls! —²⁴)

²⁴⁾ Für eine indische Phantasie hat das keine Schwie-

Man würde sehr irren, wenn man in den kanonischen Büchern der Indier ein gleichförmiges, von einem Geiste durchwehtes, religiöses System suchen wollte, die Abweichungen in den verschiedenen Theogonien und Kosmogenien sind bedeutend, und insbesonders herrscht eine große Verschiedenheit und daher Verwirrung in der Angabe der Stufenfolge der Wesen und Personen zwischen dem höchsten Wesen und der erschaffenen Welt. Diese Verschiedenheit macht die Darstellung des brahmanischen Systems so schwierig, daher man fast bei jedem der Gelehrten, die sich mit Indien beschäftigen, eine andere findet; sie macht es auch erklärbar, wie ganz verschiedene, von einander abweichende philosophische Systeme auf diesen Kanon sich berufen und als orthodox gelten können.

Der ursprüngliche Glaube der Indier war gewiß ein einfacher Monotheismus, dessen Spuren in den Veda's nicht zu erkennen sind,²⁵⁾ aber er wurde nur zu bald dadurch verunstaltet, daß der eigentliche Kerngedanke der Offenbarung, der der Schöpfung aus Nichts, verloren ging; mit dem Verluste dieses Gedankens begann und beginnt noch das Heidenthum. Im Bemühen alle Erscheinungen auf eine einheitliche Ursache zurückzuführen, und sich die Weltentstehung zu erklären, versiegen die Menschen auf Analogien aus

rigkeit, wenn der erste und auch der zweite Manu eine Verkörperung Brahma's ist.

25) Der a. 1832 in England verstorbene Brahmine Ram Mohun Roy suchte in einer Abhandlung nachzuweisen, daß die Einheit Gottes in den Veda's als Glaubenssatz aufgestellt sei. Eine Einheit lehrt auch der lendenlahme Deismus, der weltverschlingende Pantheismus, und der gottverschlingende Atheismus!

dem Leben der äußern Natur oder des Menschen. Die Emanation, Evolution oder Formation trat an die Stelle der Creation. Die erstere herrscht bei den Indiern vor, und wenn auch von „Schöpfung“ die Rede ist, so ist doch die Alteration dieses Begriffes: die „Emanation“ gemeint. Das höchste Wesen Par abrahma, oder Ma ha - Atma (die große Seele) auch das (zo) Brahm genannt, ist eins mit dem All, es ist kleiner, als ein Atom, und größer, als die Welt, unaussprechlich seinem Wesen nach und undarstellbar. Wahrhaft bestehend ist nur dieses erste, Alles in sich begreifende, Sein. Alle Erscheinungen haben ihren Grund in ihm, es ist aber weder den Bedingungen der Zeit, noch des Raumes, unterworfen, es ist unvergänglich, die Seele der Welt, die Seele jedes einzelnen Wesens. Die ganze Welt ist Brahm, wurde aus Brahm, und wird zuletzt wieder von Brahm verschlungen werden. Alle Welten sind eins mit ihm, aus dessen Willen sie da sind. Dieser ewige Wille ist eingeboren allen Dingen; er offenbart sich in der Schöpfung, Erhaltung und Vernichtung, in den Gestalten und Bewegungen des Raumes und der Zeit. (Majer: die Religion der Indier 1818. S. 29.) Brahm ist der reale und formale Weltgrund, das Umbildende und das Umgebildete selbst, und die Welt verhält sich zu ihm, wie das Gewebe zur Spinne, wie die Funken zum Feuer, wie die Welle oder der Schaum zum Meere. Die Schöpfung wird dargestellt bald als ein großes Opfer, bei welchem Gott als Opferer und Opfer sich selbst darbringt, indem er sich theilt, oder als Folge der Beschämung seiner selbst, oder als ein Spiel, um dem Verlangen zu schaffen, zu genügen. Die Vorstellung vom Nichtsein der Welt,

und daß dieselbe nur durch die Maya hervorgebracht sei, d. i. durch die Macht der täuschenden Erscheinung, womit sich das höchste Wesen, wie mit einem Kleide, umgibt, ist späteren Ursprungs, und erst im Kampfe gegen die Angriffe auf die pantheistische Lehre der Veda's (der ältern Vedanta) in der jüngern Vedanta ausgebildet worden. In Brahm regte sich der Gedanke, Welten zu schaffen, und die Welten wurden, aber das Universum, bedeckt mit Wassern, ruhte im Schoose des Ewigen; da entstand in ihm der Gedanke, Hüter der Welten zu schaffen, und es bewegten sich die Gewässer, und aus ihnen stieg hervor Puruscha, ein menschlich gestalteter Geist; anderwärts (Gesetz Manu's) wird derselbe Brahma genannt. „Das, was ist, die unsichtbare Ursache, ewig, selbstständig, aber unbemerkt ward Masculinum vom Neutro, und wird unter dem Namen ein Brahma von allen Geschöpfen gepriesen.“ Das Verhältniß dieser, aus der ersten Schöpfung hervorgetretenen Urgestalt (des Urmenschen), welche die Urformen alles lebendigen Daseins in sich trägt, die der Welten und der zur Hut bestellten, später geschaffenen geistigen Mächte, wie auch des Lebens der Menschen, zu dem Urgrund alles Seins (zu Brahm) tritt nirgends mit Klarheit und scharfer Bestimmtheit heraus. Im Rig-veda ist es die Bach (das Wort, aber auch die Weisheit und die Vernunft, wie das griechische *λόγος*, wie das Lebenswort Ormuzd's: Honover im Zendavesta, wie das On des egyptischen Hermes) als aktive Kraft, durch welche Brahm den Demiurg Brahma zeugt. Dieses Wort Brahm's heißt auch Aum oder Oum, das heiligste Wort der indischen Liturgie, das alle Namen und Eigenschaften Brahm's umfaßt, dessen drei Buchstaben den drei Grundvesten des Schaffens, Erhaltens und Zerstörens entsprechen, und deren

Sinn einen bejahenden Wunsch und dessen Gewährung ausdrückt, wie das hebräische Amen. Brahm begann die Schöpfung mit Oum, und seine schöpferische Energie (gleichsam weibliche Hälfte) antwortete Om (stal). Von diesem Wort, heißt es, wird die Welt getragen, in ihm fand Brahma alles, es umfaßt nach der emanationistischen Ansicht der Indier die Weltseele und den Weltleib, das Unendliche und Endliche, es ist das Wort, wodurch sich das ewige Wesen in die Schöpfung ausgoss, und also das Wort, durch das das Einzelne in's Allgemeine, das Geschöpf in Brahm wieder zurückkehrt, daher es die Substanz der Veda's heißt, und die Brahminen es zu betrachten und bei sich auszusprechen haben vor und nach der Lesung und Betrachtung der Veda's.²⁶⁾ — Bald wird von Brahm (oder Brahma-Iswara, d. i. der Herr) gesagt, er habe den Urmenschen Brahma aus sich entlassen (per emanationem ein masculinum ex neutro), bald er habe durch Theilung seiner Selbst in eine männliche und weibliche Hälfte (Purusha und Mari, d. i. Männin) den androgynen Viradsch oder den Brahma-Praduschapati, den Erstgeschaffenen, erzeugt, von dem dann der erste Mann geschaffen wurde,²⁷⁾ von

26) In den eleusinischen Mysterien wurde die Versammlung mit den Worten entlassen: *κορὸν οὐ πατέ*. Diese im Griechischen unverständlichen Worte hat man aus dem Sanskrit und den griechischen Gebrauch aus dem Schluss der indischen Liturgie erklären wollen. S. Stollberg's Geschichte I. S. 367.

27) Das „Schaffen“ ist den Indiern ein „Zeugen“, daher der Lingam und die Yoni die Symbole für die schöpferische Kraft, und die Götterinnen nothwendige Zugaben der Götter. Der ursprüngliche Gedanke, der dieser Darstellung zu Grunde liegt, ist: daß das menschliche Geschlechtsverhältniß ein Nachbild sei der mystischen The der göttlichen Macht und Liebe.

diesem dann die 10 Rishis und die 7 Munis und die Geister und Götter; bald wird die Theilung erst dem Brahma zugeschrieben, der, eingehend in die lebendige Schöpfung, sich in das Mannweib Viradash spaltete, aus dem dann die zweite Schöpfung, die der sichtbaren Welt hervorging. Die erste oder ideale Schöpfung bestand darin, daß Brahma, nachdem ihm auf sein Gebet Bhagavat, d. i. das ewige Wesen, die Finsterniß zerstreut, die ihn uranfänglich auf den Lotus schwimmend, umgeben, und die Erkenntniß geöffnet hatte, im ewigen Wesen alle unendlichen Gestalten der irdischen Welt, wie begraben im tiefen Schlaf, schaute. Nachdem Brahma abermals 100 Götterjahre gebetet und gebüßt, empfängt er die Schöpferkraft, und nun beginnt die zweite oder wirkliche Welt; er schafft den großen Raum, die Prinzipien der Dinge, die sieben Surg's oder Sternensphären, erleuchtet von den strahlenden Dejotas, er schafft die Erde (Mirlök) mit ihren Lichtern, Sonne und Mond, und die sieben Patals oder Unterwelten, als Straforste; dann folgt erst die Schöpfung beselchter Wesen, zuerst der Geister, zuletzt der Menschen. Die sichtbare Schöpfung ist dreigetheilt, in Oben, Unten und die Mitte, oder in das Reich des Himmels, der Erde und der Luft, als der Stätte der Bewegung und des eigentlichen Lebenskampfes. Diese Form der Schöpfung prägt sich in der Gestalt des Menschen ab, im lichtstrahlenden Haupte, im erdhafsten Unterleib (Nabel) und in der luftathmenden Brust, dem Kampfplatz des sittlichen und physischen Lebens. Das All ist nur ein großer Weltmensch, und der Mensch nur ein kleines Weltall. Vergl. Windischmann: die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte. Indien. S. 642 u. f. f. und

Stuhr, die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients. S. 71 u. s. f.)

Dieselbe Ansicht liegt auch zu Grunde der Lehre von den drei Grundmächten (Guna's), die, in dem einen Urwesen wurzelnd, allen Daseinsformen wesentlich einwohnen; nämlich das Feuer (Erdfeuer als Erdseele) die Luft und die Sonne (oder das Licht), denen im Mikrokosmus der Bauch (Nabel), die Brust und das Haupt entsprechen, im Makrokosmos die Erde, der Mond und die Sonne, die drei Welten für die wandernden Seelen, im Leben des Geistes aber offenkundig sind sie sich a. als sittliche Vollkommenheit und klare Erkenntniß, b. als sittliche Unvollkommenheit, Dummheit und Unwissenheit, und c. als Kampf zwischen beiden. Diese Vorstellung von den drei Gunas oder Grundkräften, als dreifachen Wesenheit alles Lebendigen Daseins, bildete sich später bestimmter zum Begriffe der Trimurti aus. Brahma ist die schaffende, Wischnu die erhaltende, Siva die zerstörende oder (durch den Tod zum Leben) umwandelnde Weltpotenz; für die Geister ist der erste der Lehrer — daher von seinen 4 Häuptern die 4 Wedas ausgehen — der zweite der Retter — daher der oft Inkarnirte — der dritte ist der Richter und Rächer — daher schrecklichen Ansehens mit einem Kranze von Todtenschädeln. Diese drei heißen die drei großen Dejota's (Götter), deren Mutter Bhavani (das göttliche fiat oder das Werden, wie oben das Aum) ist, wie auch zuweilen Siva's Gemahlin genannt wird. Brahma wird gewöhnlich als der erste unter den dreien dargestellt, und Wischnu heißt zuweilen sein Sohn; denn, nachdem Brahma die sichtbare Welt geschaffen, rief er: wer wird erhalten, was ich geschaffen? da

ging ein (blauer) Geist aus seinem Munde aus, und sprach: Ich, und das war Wischnu.²⁸⁾ Wie das Verhältniß dieser drei zu einander im Verlaufe der Zeit sich geändert, wird später besprochen werden.

Auch die Geschichte der Menschenschöpfung wird in den kanonischen Büchern der Indier verschieden erzählt. Die gewöhnlichste Darstellung ist folgende. Nachdem die Surgs mit Dejota's, und die Patals mit Daints (Riesen) bevölkert waren, wollte Brahma auch für die Erde Bewohner schaffen, und er erschuf aus seinem Munde einen Sohn, Br ah m a n, welchem er die vier Vedas gab, die vier Bücher seiner vier Munde. Aber Br ahman fühlte sich einsam, und fürchtete sich vor den wilden Thieren der Wälder. Da erschuf Brahma aus seinem rechten Arme den K sch a t r i j a (Krieger) und die K sch a t r i j a n i aus seinem linken Arme. Aber K sch a t r i j a Tag und Nacht auf die Beschützung seines Bruders Br ahman bedacht, konnte sich nicht nähren. Da erschuf Brahma aus seinem rechten Schenkel den V a i s h y a, bestimmte ihn zum Ackerbau, Gewerbe und zum Handel, und gab ihm aus seinem linken Schenkel zum Weiße die Vaisani. Als aber

²⁸⁾ An Variationen über das Thema der Kosmogonie haben die Indier einen Überfluß, nur eine sei hier noch erwähnt aus Manu's Gesetz I. Br ahm schuf zuerst die Gewässer, und legte einen Keim der Fruchtbarkeit in sie; dieser fruchtbare Same wurde ein Ei, glänzend wie Gold, und in tausend Strahlen flammend, wie das Licht der Sonne, und in diesem Ei war Brahma. Nach Verlauf eines Götterjahres sprengte er durch die Kraft seiner Gedanken das Ei in zwei Hälften, aus der obern bildete er den Himmel, aus der untern die Erde, und in der Mitte den feinen Aether. Eine ähnliche Sage hatten auch die Aegyptier, doch wird Kneph mit dem Ei im Munde abgebildet.

auch diese mit ihren Geschäften nicht fertig werden konnten, schuf Brahma aus seinem rechten Fuße den vierten Menschen, Sudra, bestimmt die niedrigen Knechtstdienste zu verrichten, mit seinem Weibe Sude-rani. Das waren die Erzväter der vier Kasten, welche die Erde bevölkerteren. Brahman aber beklagte sich, daß er allein unter seinen Brüdern ohne Gefährtin sei. Brahma nahm jedoch die Bitte seines Sohnes nicht so nachsichtig auf, wie die badische Deputirtenkammer die Petition der 134 Anticölibatäre, sondern gab ihm zur Antwort, er solle sich nicht zerstreuen, einzig der Lehre, dem Gebete und Gottesdienste obliegen. Als jedoch Brahman auf seiner Bitte verharrte, gab ihm Brahma im Zorne eine Daintani, eine dämonische Frau, aus welcher Verbindung sofort die Brahminen abstammten.²⁹⁾ Nach einer andern Sage bringt Brahma aus seiner rechten Seite den Mann, aus seiner linken das Weib hervor.

Die älteste Menschengeschichte wird den Indiern zur Göttergeschichte, und so vermischt sich auch der Menschenfall mit dem Geisterfall. In welchem Verhältnisse die menschliche Bestimmung auf Erden mit dem ungeheuren Ereignisse des Geisterfalles, und des Menschen eigenthümlicher Fall mit jenem Abfalle stehe, leuchtet aus dem indischen Kanon nirgends mit vollkommenerer Klarheit ein, da es bald den Anschein hat, als sei er gleich anfangs in den Geisterfall verwickelt worden und so seiner Natur nach nichts anderes, als ein gefallener, von seiner Herrlichkeit zur Sterblichkeit (Martja) degradirter Geist, der in seiner

²⁹⁾ Die Nutzanwendung aus dieser Mythe s. in Möhlers Schriften. I. S. 205.

Prüfungsperiode noch neue Versuchungen zu bestehen habe; bald aber, als sei er unmittelbar ein Sohn Brahm's, zum Herrn der Schöpfung, zum Wächter und Vermittler der Welt instituirt; aber eben dieser Erstgeborene des Brahm, der Schöpfer Brahma, ist es dann wiederum, der in seinem Berufe nicht besteht, sondern stolz auf seine Größe und Herrlichkeit, das Paradies zum absoluten Eigenthum haben und Gott selbst gleich sein will, und so in die schweren Prüfungen der irdischen Welt eingehen muß. (S. Windischmann l. c. 649—657.)

Nach der ersten Ansicht ist es Mahasura (Moisafur) der große Himmelsfürst, das Haupt der ersten Geisterschar in Devaloga (d. i. in der Geisterwelt), nach den drei Dejotas der höchste Geist, der mit dem zweiten nach ihm, Rhabunn (Ravana), sich empört, die Freude und Harmonie der Schöpfung stört, indem sie bei sich sprachen: Wir wollen herrschen. Sie verführten viele Geister zur Treulosigkeit, und schieden von dem Thron des Ewigen. Schmerz und Kummer kam über die treugebliebenen Geister, und zum erstenmal herrschte Betrübnis im Himmel. Da die Bemühungen Brahma's, Wischnu's und Siwa's, die Abtrünnigen zur Pflicht zurückzuführen, vergeblich waren, wurden sie durch Siwa aus dem Himmel in dichte Finsternis hinabgestürzt, dort seufzten sie ein ganzes Manvantara hindurch. Während dieses ganzen Zeitraums ließen Brahma, Wischnu und Siwa und die treugebliebenen Geister nicht ab, den Ewigen um Verzeihung für die Gefallenen anzusehnen. Da sprach Er: „Es erscheine die Welt der fünfzehn Kreise, der Strafe, Prüfung und Läuterung zum Aufenthalt der abtrünnigen Geister.“ Durch

Wischnu wurden sie in den untersten Kreis eingeführt, und es wurden ihnen Leiber zum Gefängniß und Aufenthalt gegeben, in denen sie der Veränderung, dem Tode und der Erneuerung unterworfen, 87 Verwandlungen durchgehen sollen, worauf sie dann eingehen in eine neue Gestalt, in die der Kuh, und wenn die Kuh vor Alter stirbt, so wandert der gefallene Geist in den Leib des Murt, des sterblichen Menschen),³⁰⁾ da wird ihnen ihre Geisteskraft erhöht bis auf den Punkt, auf welchem sie standen, als sie erschaffen wurden, und in dieser Gestalt sollen sie den schwersten Prüfungen unterworfen sein. Je nachdem sie diese Prüfungen bestehen, kommen sie entweder zurück in die 7 Kreise der Strafe, oder steigen in die 7 der Läuterung auf, oder werden der Wohlthat der Wanderung für immer verlustig. Zur Rückkehr für die Gefallenen setzte der Ewige einen Zeitraum fest, den er in vier Perioden (Zuga) eintheilte. In der ersten soll

³⁰⁾ Es ist dem Indier — mit Ausnahme der Paria's, welche die Schlächter und Abdecker sind — strenge verboten, etwas Lebendiges zu tödten, am wenigsten aber eine Kuh, die eine enthuftastische Verehrung genießt, weil sie für den gefallenen Geist die letzte Vorstufe seiner Wanderung im Menschenleibe ist, für welche vielleicht auch der Umstand bestimmend war, daß die Zeit der Trächtigkeit der Kuh nahe kommt der Zeit, die das Kind im Schoose der Mutter ruht. Der Thierdienst bei den Aegyptern, Indiern und andern Völkern hat zum Theil in der Lehre von der Seelenwanderung seinen Grund, aber auch darin, daß der Mensch in dem Leben der Thiere so viel Regelmäßiges, Normales und Bestimmtes bemerkte, in diesen Erscheinungen die Gesetze der Natur verehrte, und das Thier in bewußtloser Einigung mit dem Universum, also als schuldlos, erkannte im Gegensatz zu der Entzweigung mit der Natur, in die der selbstbewußte, freie Mensch verfallen ist.

die Zeit der Prüfung im Menschenleibe 100,000, in der zweiten 10,000, in der dritten 1000, in der vierten 100 Jahre dauern. Wenn die vier Weltalter vollendet sind, werden diejenigen, die noch nicht die neunte Region (die erste der Läuterung) erreicht haben, von Siwa in den Abgrund der Finsterniß für die ganze Ewigkeit gestürzt und die 7 Kreise der Strafe und der Ort der Prüfung und Buße, (die Erde) sollen vernichtet werden; endlich wenn die Reinigung aller Geister vollendet sein wird, werden auch die sieben Regionen der Läuterung nicht mehr sein. Dem Mahasura und den übrigen Fürsten der gefallenen Geister wurde zur Vermehrung ihres Verbrechens und ihrer Strafe die Freiheit gegeben, die schuldvollen Geister in den acht untern Regionen zu versuchen, aber auch die treugebliebenen Geister erhielten auf ihre Bitten die Erlaubniß, in diese Kreise (durch Annahme der Gestalt eines Menschen) herabzusteigen, um den Geprüften gegen die Versuchungen Mahasura's beizustehen. Während des ersten Weltalters stiegen viele Geister durch die 15 Kreise auf, und wurden in ihren ersten Zustand wieder eingesetzt. Im zweiten Weltalter gewann Mahasura wieder mehr Einfluß auf die noch ungereinigten Geister, und zog den dritten Theil derselben zu sich herüber, daher es Trita=Jug genannt wird. Im dritten Weltalter (Dwāparā-Jug) ist der Einfluß und die Macht Mahasura's noch mehr gewachsen, und es fiel ihm die Hälfte der noch Ungereinigten zu. Im vierten (Kali-Jug) hat er vollends die Oberhand und die Ausnahmen werden immer seltener.

Nach der zweiten oben angeführten Ansicht ist es Brahma, der Weltschöpfer (Demiurg), der Stamm-

vater der vier Kästen, Urheber des Menschengeschlechtes, dessen Vorbild und Gesetzgeber, der da fällt, und zwar durch Annahme, indem er einen Theil der Schöpfung aus Lusternheit für sich zurückbehält, durch Stolz, indem er sich nicht nur über Wischnu, der berufen war, das Geschaffene mit Liebe zu pflegen und zu erhalten, und über Siwa, dessen Geschäft es ist, zu verwandeln und zu vernichten alle geschaffenen Dinge, wenn ihre Zeit gekommen ist, erhob, sondern selbst das ewige Wesen zu durchdringen sich vermaß,³¹⁾ dann auch noch durch Fleischesslust. Zur Strafe sinkt die Wohnung Brahma's aus den himmlischen Sphären unter den letzten Patal hinab. Nachdem Brahma aus seiner Betäubung zu sich gekommen, erwacht sein Gewissen, er empfindet Reue und demüthigt sich vor dem Höchsten, sucht durch die härtesten Bußen 1000 Götter-Jahre hindurch Verzeihung und Gnade von ihm zu erhalten. Endlich erscheint ihm Brahm, und spricht

³¹⁾ Um den Rangstreit zwischen Brahma und Wischnu zu schlichten, stellte sich Iswara (der Herr) als eine Feuersäule vor die Streitenden hin; wer zuerst den Gipfel oder den Fuß dieser Säule aussändig machen könnte, der sollte den Rang vor dem andern haben. Wischnu wühlte als Eber mit seinen Hauzähnen in die Tiefe, und durchlief in einem Augenblick 1000 Kadons (ein Kadon drei französische Meilen) und er suchte auf diese Weise den Fuß durch 1000 Jahre, dann ließ er ab, und betete Iswara an. Brahma flog als Schwan 100000 Jahre und in jedem Augenblicke 2000 Kadons hoch, mußte ermattet ablassen, aber er log, daß er den Gipfel der Säule erreicht habe. Mit Zahlen, wie aus diesem Beispiele die Leser abnehmen können, sind die Indier äußerst verschwenderisch. Manchem Deutschen steht schon der Verstand stille, wenn er hört, daß eine Kanonenkugel von der Erde bis zur Sonne 25 Jahre zu fliegen hätte; was ist aber ein solcher Mückentanz gegen Brahma's Adlerflug!

zu ihm also: „Alles kann ich ertragen, nur deinen Stolz nicht, weil ich ein Rächer des Hochmuthes bin, dieß ist das einzige Verbrechen, das ich dir nicht vergebe und deine freiwillige Buße und Reue von tausend Jahren reicht nicht hin, daß du Verzeihung erhaltenst. Nur ein Weg ist dir übrig, um sie zu erlangen, nämlich daß du in's Fleisch herabsteigest, und vier Regenerationen auf der Erde, einmal in jedem der vier Weltalter, bestehest. In den vier Wiedergeburten sollst du die Geschichte der Inkarnationen des Wischnu, den ich zu meinen Stellvertreter bestimmt, und den darum auch du anbeten sollst, schreiben, und die ganze Folge seiner wunderbaren Thaten, damit die Nachwelt das Andenken derselben bewahre, und diesem Theile meiner selbst Verehrung beweise. Du aber, wenn du die erhaltenen Thaten des Wischnu beschrieben, wirst Vergebung deines Verbrechens erhalten.“

Nach dem Befehle des Ewigen erschien denn Brahma im ersten Zeitalter (*Satya-jug*) als Dichter Gagboßum (*Kakabusonda*; die Mythe sagt als Rabe); als solcher war er der Verfasser des *Markondai-Purana*, in welchem der Krieg zwischen der Bhavani und den Daints unter Anführung des Mekaffer beschrieben wird, also eigentlich ein Kampf der Elemente und Naturkräfte vor oder zur Bildung der Erde in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Im zweiten Zeitalter (*Trita-jug*) erschien er als Paria *Balmiki*; aber nicht bloß von niedriger Geburt, sondern auch von gemeiner Sinnesart, ja als ein sittenloser, lasterhafter Mensch; der im Dickicht des Waldes an einer Landstrasse eine Räuberhöhle bewohnt, in der er die ermüdeten Wanderer meuchlings im Schlaf mordet und beraubt. Nachdem er Jahre lang diese verbrecherische Lebens-

weise, wird er durch zwei, bei ihm eingefehrte Nischi's, vor deren Ermordung eine unsichtbare Macht ihn zurückhält, vollkommen bekehrt, verrichtet nicht nur zwölf Jahre lang die härteste Buße, sondern zieht sich für immer in eine Höhle zurück. Er gewinnt nicht nur Vergebung, sondern auch alle Kenntnisse und Wissenschaften, legt die dunkelsten Stellen der Veda's zum Erstaunen aller aus; besingt dann die vier ersten Inkarnationen Wischnu's, die im Satya=jug, und drei, die im Trita=jug stattgefunden, ist insbesonders Verfasser des Ramayana, der die siebente Inkarnation erzählt. Im dritten Zeitalter (Dwapara=jug) erscheint er als das Wunderkind Bajas, das kaum geboren, schon mündig war, sich in den Wald zurückzieht, um sich ungestört der Betrachtung hinzugeben, dort von seinem Vater, einem Nischi, unterrichtet wird, außerordentliche Fortschritte macht, und der Verfasser des Mahabharata, Bhagavat= Purana und anderer Gedichte wird, also, wie es auch heißt, Vyasa, der berühmte Sammler, ist. Aber auch in dieser dritten Wanderung ist er nicht ganz frei von Leidenschaften und Sinnenlust. Im Kali=jug endlich erschien Brahma zum letzten male als Kalidas (oder Kalidesa)³²⁾ von armen

³²⁾ Kalidesa ist der berühmteste Dichter der Indier, sein Drama Sakontala, oder der verhängnisvolle Ring, ist das erste Werk, das aus dem Sanskrit ins Deutsche übertragen wurde. Ihm wird eine Ueberarbeitung der kanonischen Epopöen zugeschrieben. Daß aber Kalidesa, der ein Jahrhundert vor Christo gelebt, als eine Inkarnation Brahma's dargestellt wird, ist ein Beweis, daß der ganze Mythus viel späteren Ursprungs ist, als der von den Inkarnationen Wischnu's. Es ist dieser Mythus von Manchen auch nur als eine Darstellung von vier Epochen der brahmanischen Literatur angesehen worden.

Eltern geboren, ohne Erziehung und Bildung, in tiefer Unwissenheit, und doch ist er im Stande, die wahre Lage der längst untergegangenen heiligen Stadt Ajodschā, die der berühmte Monarch seiner Zeit Vikramaditya herstellen will, anzugeben, und sogar die verlornen Gedichte des Balmiki, was keiner der vielen Dichter und Gelehrten am Hofe des Monarchen vermochte, vollkommen wieder herzustellen. Er gelangte zu hohem Ansehen bei dem Fürsten, verlor zwar auf einige Zeit durch die Verläumdungen seiner Feinde seine Würden, gewann aber die Gunst des Monarchen wieder, nachdem er durch wunderbare Proben die Echtheit der Gedichte Balmikis bewiesen hatte. Seine Feinde wurden zu Schanden, sein Ruhm aber verbreitete sich überall hin. Brahma ist in diesen vier Inkarnationen das Bild des gefallenen, aber auch des wiedergebornen Menschen. Nach indischer Ansicht stammt der Mensch unmittelbar aus Gott, er fiel durch Stolz, und sank in dieser sinnlichen Welt immer tiefer. Aber selbst im tiefsten Verfall erlischt nicht gänzlich das Göttliche in ihm, und in Kraft dessen kann er umkehren,³³⁾ so daß der Unwissendste

³³⁾ Also kann der Mensch sich selbst erlösen, er darf nur das Göttliche in sich von der sinnlichen Gebundenheit befreien, wohin die indische Askese zielt; denn ihr liegt die Lüge zu Grunde, daß der Geist des Menschen göttlich ist, daß er also nur seiner Gottgleichheit bewußt zu werden, und es dahin zu bringen braucht, daß dieses Gottesbewußtsein endlich (in der Ekstase) an die Stelle seines Selbstbewußtseins tritt, das ist die sittliche Vollendung und des Menschen Seligkeit. So soll also der Stolz den erlösen, der durch Stolz gefallen ist! Und das, doch ohne alle Askese, blos durch logische Escamotage will auch wieder die neueste (pantheistische) Weisheit bewirken, die sich somit nur als den ältesten Irr-

zu hoher Weisheit gelangen, und der ein Auswurf der Menschheit war, zu einem begeisterten Sänger und Propheten werden kann. Durch Regenerationen und Metemsomatosen, vermöge welcher er aus Körpern in Körper wandert, kehrt er endlich zu Gott, seiner Quelle, zurück. Brahma's Inkarnationen sind wohl zu unterscheiden von denen Wischnu's. Diese, weil Wischnu gleichsam die vis conservatrix in Gott, oder die zentripedale Kraft ist, haben den Zweck zu verhindern, daß die Welt nicht ins Chaos, und die Menschheit nicht gänzlich in den Abgrund versinke; daher muß Brahma in seinen Inkarnationen jene Wischnu's, d. i. der Mensch die Anstalten Gottes zu seiner und der Welt Rettung besingen und zwar in allen vier Zeitaltern.

Die vier Zeitalter der Indier entsprechen der Eintheilung der Griechen und Römer in ein goldenes, silbernes, eernes und eisernes Zeitalter. Nach Verlauf des letztern erwarteten diese einen Umschwung — redeunt saturnia regna — die Indier einen rettenden oder richtenden Gott, oder eine Welternuerung nach Untergang der alten. Im ersten Krita — oder Satya-jug, dem Zeitalter der vollen Wahrheit, war glühende Andacht das Höchste, in demselben lebten die berühmten Rishi's und Muni's; im zweiten Trita-jug war das Vorherrschende die Erkenntniß, daher

thum kennzeichnet. Der Stolz, so lehrt dagegen das Christenthum, kann nur durch Demuth erlöset werden. Weil der Mensch Gott gleich sein wollte, mußte Gott Mensch werden. Der ungeheureste Hochmuth konnte nur durch die unbegreiflich tiefste Demuth geführt werden. Ueber den Unterschied der heidnischen und christlichen Ascese s. diese Monatschrift 1851. Juniheft S. 355.

die Stifter der orthodoxen Systeme in dieses versetzt werden; im dritten D w a p a r a - j u g herrschte der Zweifel und war das Opfer das Höchste; im vierten Kali jug, dem Zeitalter des Unheils und des vorherrschenden Bösen, sind es nur die Gaben der Wohlthätigkeit, welche den gänzlichen Verfall noch aufhalten. Das erste Zeitalter ist das Brahma's, des Schöpfers, d. h. der Brahmakult war der vorherrschende das zweite und dritte das Wischnu's, des Erhalters, das vierte das Siwa's, des Zerstörers, weil es das Zeitalter des Weltgerichtes ist. Diese vier Zeitalter machen zusammen ein M a h a - j u g oder K a l p a aus von 4,320,000 Jahren, die Dauer eines Gottlebens, das aus 12,000 göttlichen Jahren — jedes zu 360 menschlichen — besteht. Ein Kalpa ist nur ein Tag im Leben Brahma's, 71 solche Kalpas sind ein Manwantara, und dieses ist ein Tag Brahm's. Solche Tage, also Schöpfungen und Zerstörungen oder vielmehr Entlassungen und Zurücknahmen, im Leben Brahm's gibt es unzählige.³⁴⁾ Dieses phantastische Zahlensystem ist von den leichtgläubigen Ungläubigen des vorigen Jahrhunderts begierig ausgegriffen und gegen die mosaische Zeitrechnung gewendet worden. Es ist aber erweislich, daß dieses Phantasiegebäude unter den Indiern neuern Ursprunges ist, daß zur Zeit Alexanders d. Gr. die Zeitrechnung der Indier frei war von den pomphaften Uebertreibungen der späteren Zeit,

³⁴⁾ Es gibt also auch für die indische Götterwelt, wie für die nordische eine Götterdämmerung, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß nach Odins Lehre (in der Edda) die Götterdämmerung (Ragnarokr) nebst Allfadur auch die Menschenseelen überdauern, in der pantheistischen indischen Lehre nur Brahm allein.

und mit der Zeitrechnung der Septuaginta ziemlich zusammenstimmte, daher Megasthenes den Indianern und den Juden die richtigsten Begriffe von der Entstehung der Dinge und die richtigste Zeitrechnung zuschreibt. Der Grund zu dem ungeheuren Zahlenkalkül vergangener, gegenwärtiger und noch kommender Perioden, liegt zwar schon in dem oben genannten fünften Buche der Angas, aber ausgebildet wurden diese künstlichen Zahlengebäude erst viel später, um astronomische Fehler in der Angabe der Stellung der Planeten zu Anfang der Periode, die jedesmal mit einer Konjunktion der Planeten beginnt, und mit einer Fluth schließt, zu verdecken. Nach Bentley stammen die drei vorzüglichsten chronologischen Systeme der Brahminen aus dem VI., X. u. XI. Jahrhundert nach Christo; zwei ältere Systeme haben mäßigere Zahlenangaben und mitunter mit den biblischen übereinstimmende. Doch selbst in dem neuen phantastischen Bau sind noch Trümmer der alten Weisheit vorhanden, wie G. H. Schubert (Ahndungen einer allg. Gesch. des Lebens III. S. 80 u. ff.) nachweiset, der auch den Schlüssel zur Berechnung der Perioden, nach welchem Cantu (Weltgeschichte I. 330) frägt, in dem prophetischen Natureyclus von 4320 Jahren, und diesen als die wahre Dauer eines Maha-jug oder Kalpa aufgefunden hat. Die Verschiedenheit in den Angaben der Dauer der Zeitalter röhrt daher, daß nach der einen Berechnungsweise jedes Zeitalter, als die vierte Zeit des ganzen Cyclus von 4320 Jahren (zwei Phdnixperioden zu 540 J.), angenommen wird, nach der andern aber die Zeitalter sich zu einander wie 4/10, 3/10, 2/10 u. 1/10 der ganzen Periode verhalten, also ihnen eine Dauer von 1728, 1296, 864 und 432 Jahren

zugeschrieben wird. (Schubert l. c. S. 117 u. ss., dem Dr. Sepp folgt im Leben Christi I. 141 u. IV. S. 254.) Es ist am Ende des indischen Maha-jug wirklich der rettende Gott erschienen, Jesus Christus, dessen Geburt auf das 4320ste Monden — oder in das 4192ste Sonnenjahr fällt, aber sie haben, obwohl es an Verkündigern nicht gefehlt hat, ihn nicht erkannt, und daher herrscht auch in ihrer Zeitrechnung Verwirrung. Bald soll das Kali-jug nach der grossen Weltfluth angefangen haben, bald 1372 vor Christo nach der Pralaja, d. h. Überschwemmung des Deva Galjin (Deukalion?), bald 1000 J. v. Chr., 36 Jahre nach dem Tode Krishnas, der achten Inkarnation Wischnu's; bald geben sie ihm eine Dauer von 432000 Jahren, bald von 5000 u. s. w.

Wie die Zeit für das Leben und die Entwicklung der Menschheit viergetheilt ist, in vier an Werth abnehmende Perioden zerfällt, nicht nach menschlicher Willkür, sondern nach Erscheinungen am Himmel und Katastrophen auf Erden, so ist auch die Menschheit selbst viergetheilt ihrem Ursprunge nach in vier an Werth verschiedene Kästen.³⁵⁾ Sie stammen, wie oben angeführt wurde, von den vier Söhnen Brahma's; nämlich die der Brahminen, die Priester, Aerzte, Richter und Astrologen sind, die der Kshatrya, d. i. der Fürsten und Krieger, der Vaishya der Handelsleute und Ackerbauer, und der Sudra

³⁵⁾ Die successive (zeitliche) Eintheilung steht mit der simultanen (räumlichen) noch in der Beziehung, daß zuerst auch die erste Kaste die einzige dominirende war, dann die zweite mit- und dann vorherrschend wurde, sodann die dritte, und daß nach indischer Erwartung einst die Untersten die Obersten sein werden.

der Diener, Taglöhner und niedern Handwerker. Die ersten drei unterscheiden sich von der vierten durch hellere Farbe und feinerem Körperbau. Zu keiner Kaste gehörig und als Auswürtflinge, deren Berührung schon verunreinigt, werden betrachtet die Parias, die einen eigenen Kult haben. Nach der Meinung der einen sind sie Abkömmlinge derjenigen, welche dem erobernden Stamm am längsten Widerstand geleistet (also Kushiten oder kophenische Aethiopen nach Görres: die Japhetiden S. 79.), nach andern sind sie aus der Vermischung der oberen Kästen mit der vierten entstanden. Schon im Geseze Manu's werden die verschiedenen Klassen der Wohlgeborenen, Niedriggeborenen und Schändlichgeborenen, d. i. der Mischlinge aus verschiedenen Kästen, (der Unterabtheilungen sollen nicht weniger als 98 sein) aufgeführt. Der Gedanke, welcher der Kasteneintheilung zu Grunde liegt, ist wohl ein richtiger, die Anwendung aber eine falsche, bedingt durch die Lehre von der Seelenwanderung. Nach dem Geseze Manu's ist die scharfe Abtheilung nach Kästen eine, durch höhern Rathschluß veranstaltete, Scheidung der in die Hülle des Fleisches eingegangenen Geister, und gilt als eine, der Natur des Prüfungsortes (der Erde) angemessene, Einordnung in die vier Stufen der irdischen Existenz, durch welche die Prüfung erleichtert wird, so daß die dem Anschein nach unnatürliche Trennung als ein Zeugniß der göttlichen Barmherzigkeit erscheint. Das Richtigste, das der Kasteneintheilung zu Grunde liegt, ist, daß der Staat der potenzierte Mensch ist; daß der Leib des Menschen das Sinnbild und der zeitliche Ausdruck aller Beziehungen des Menschen ist. Die bildliche Darstellung des Ursprunges der vier Kästen,

der Weisen, der Beschützer, der Ernährer und Diener aus dem finnreichen Haupte, der muthvollen Brust mit der mächtigen Schulter und den starken Armen, aus den Lenden und dem untern Leib, dem Nahrungs- und Erzeugungsboden der Existenz, sowie aus den Füßen, den dienstfertigen Stützen des Ganzen, ist zugleich eine symbolische Darstellung der, zur staatlichen Existenz nothwendigen Zusammengehörigkeit von Weisheit und Gerechtigkeit, Tapferkeit, Thätigkeit und Gehorsam. Die indischen Namen der vier Kästen bedeuten: Lehre, Schutz, Reichthum und Arbeit. In der indischen Mythe vom Ursprunge der vier Stammväter der Kästen aus Brahma ist zugleich angedeutet, daß die ganze Menschheit ein großer Leib, ein Mensch im Großen sei. In allen Gesetzgebungen des Alterthums und noch im Mittelalter kommt diese Berufstheilung vor: der Lehrstand, Wehrstand, Nährstand und die Hörigen oder das Gesinde; aber so scharf abgegränzt waren diese Stände nirgends, als in Egypten, noch mehr in Indien. Hier bilden die Kastenunterschiede nach der Lehre vom Geister- und Menschenfalle unübersteigliche Gränzen, denn jede Kaste ist eine andere Stufe, auf die der Mensch nach seiner früheren Verschuldung gesetzt worden, er ist, je nach seiner Kaste, ein ganz anderes Wesen, deswegen ist die gewaltsame Durchbrechung der Kastenschranken das größte Verbrechen, gleich dem durch Stolz verursachten Fall der Geister.

Die Brahminen sind Waiwaswaliden, d. i. Kinder der (ewigen) Sonne, sie sind Geister Gottes, ja Götter (Deva's) unter den Menschen, und es gebührt ihnen die tiefste, fast göttliche Verehrung. Sie heißen Zweimalgeborene (Wiedergeborne) von dem Au-

genbliche ihrer Einweihung an, wobei ihnen unter großen Feierlichkeiten und Opfern als Zeichen ihrer Würde die dreifache Schnur von der linken Schulter zur rechten Hüfte gehend umgehängt wird. Sie sind unverzerrbar, und der Mord eines Brahminen unter was immer für Umständen, auch wenn er ein Verbrecher wäre, ist die allerverruchteste That.³⁶⁾ Sie galten als die eigentlichen Nachfolger der Altväter, der Einsiedler und Priester der Vorwelt, die im Besitze der Weisheit der Väter sind, sie wurden als die Vermittler und Versöhner des Menschengeschlechtes betrachtet, und anfänglich freiwillig geehrt. Die spätere, fein berechnete Umzäunung der Brahminenwürde mit Gesetzen im Geseze Manu's weiset schon hin auf Abnahme der früheren ungezwungenen Verehrung und Bewunderung, die sie auch durch ungeheure Büßungen und ekstatische Entrückungen wieder zu vermehren suchten. Die alte einfachere Lehre wurde durch sie immer mehr verändert, insbesonders die alte Lehre von einem dunklen Verhängnisse, das auf dem Menschengeschlechte laste, immer tragischer ausgebildet, und durch ihre ascetischen und ekstatischen Übungen und Erfahrungen ihr Kult immer entsprechender den durch die ganze Natur und den innern Menschen schwefelnden symbolischen und allegorischen Träumen, welche ihre Seele beschäftigten.

Das Verhältniß der Brahminen zu den Fürsten ist nach dem Geseze Manu's das der geistlichen Vä-

³⁶⁾ Wer einen Brahminen tödtet, wandert nach seinem Tode in einen Esel, was keine geringe Strafe ist; denn der Esel ist dem Indier und dem Egypter ein wegen seiner Geilheit verächtliches Thier, daher der egyptische Typhon, der Sohn der Nacht, mit einem Eselskopf abgebildet wird.

ter zu den adoptirten Söhnen, die ohne den Rath, dem Wissen und Willen jener nichts unternehmen sollen, denn dem Brahminen gehört eigentlich die ganze Welt, und nur durch Investitur wird die Herrschaft dem Könige übertragen, durch die Einweihung (und eine Art Salbung) empfängt er die Macht, die Erde sich zu unterwerfen und zu beherrschen. Der Brahmine verhält sich zum Fürsten, wie die Sonne zum Monde, daher heißen die den Brahminen allzeit ergebenen Nachkommen Manu's in Ariavarta oder Brahmanvarta vorzugsweise Sonnenkinder, andere dem brahmanischen System affilierte wurden nach der symbolischen Sprache Mondkinder genannt. Zwischen den Brahminen und der Kriegerkaste, dem Priestertum und Königthum, kam es frühzeitig zu gewaltigen und anhaltenden Reibungen und Kämpfen, wie im Mittelalter zwischen den zwei Schwestern und den zwei Lütern am irdisch-sozialen Horizonte. Im mythischen Gewande ist in den Heldenepikos und in den Purana's vieles davon aufbewahrt, denn die darin erzählten Kämpfe zwischen den Göttern und Riesen sind nichts als Kämpfe zwischen der Kriegerkaste und den Brahminen, oder zwischen den, mit den Brahminen verbundenen, Hirten und Ackerbauern und den, aus Jägern und Kriegern entstandenen, Groberern, die alle Macht jener an sich reißen wollten, daher heißt es: die Riesen wollten Götter sein! Diesen Kämpfen sind auch die Veränderungen zuzuschreiben, die das brahmanische System erfahren, und die Phasen, die es durchgegangen, und die gewöhnlich als Brahmanismus, Wischnuismus und Siwaismus bezeichnet werden nach dem vorwaltenden Gegenstände des Kultes.

Der Anfang des Brahmanismus lässt sich histo-

risch nicht nachweisen. Manche Gelehrte sind geneigt, unter dem ursprünglichen Brahmanismus, den einige auch vom späteren Brahmanismus unterscheiden wissen wollen, eine reinere Religion anzunehmen, welche nach der Völkerzerstreuung die semitischen Stämme längere Zeit bewahrt haben, und unter den Japhetiden die iranischen Völker (Meder, Perse und Arier, von den letztern drang ein Zweig nach Borderindien und nannte es Ariavarta), die entweder, wie der Theil der treugebliebenen Semiten, den Schatz der Urtradition mit in ihre neuen Wohnsitze mitbrachten, oder Semiten als Lehrer und Priester unter sich hatten; ³⁷⁾ ja es soll der Jehovadienst der biblischen Patriarchen nur ein Zweig dieses uralten Brahmanismus, und Abraham ein Brahmine sein, der — auch nach indischen Traditionen — nach Westen gezogen. ³⁸⁾

³⁷⁾ Ob nicht auch manche Brahminenfamilien semitischen Ursprungs sind? Wenigstens ist Sherma (Sem) der geachtete Name, den sie sich beilegen, und Samanäer oder Schamanen werden sie schon im Alterthume genannt und diese von den Germanen unterschieden. Die Indier sind keine Semiten, wie man zuweilen liest, sondern als ein Zweig der Arier, Japhetiden; die dunklen Sudras sind wahrscheinlich aus der Vermischung mit den Kuschiten entstanden.

³⁸⁾ Der Mythomane Norb steht gar in Abraham und Sara den Brahma und dessen Gattin Saraswati, d. h. Frau Sara und in Abrams Brüdern Nachor und Hara an den Nara, d. i. Wischnu und Hara, d. i. Schiwa, die ähnlich den griechischen Brüdern Zeus, Neptun und Pluto sind. (Biblisch. Mythologie I. 302 u. ss.). Was man nicht Alles entziffern kann, wenn man der zwei ältesten Töchter der verloren gegangenen Ursprache, des Sanskrit und des Hebräischen mächtig ist, also nach Rechts und nach Links lesen kann, und sich darin gefällt, wie den eigenen Namen, die Wahrheit in Mythe und die Mythe in Wahrheit umzu-

Wahrscheinlicher ist, daß dieser Brahmanismus anfänglich eins war mit der Religion des Urstaates der Ira-nier, als dessen Stifter M a h a b a d jener berühmte vorsündfluthliche Patriarch (eins mit dem schon ge-nannten, dem Hennoch gleichgestellten Huscheng) ge-nannt wird, dem nach dem D a b i s t a n³⁹) Gott das Buch D e s s a t y r geöffnbarer hat, das eine Samm-lung der verschiedenen Propheten der Urzeit, (also ein Seitenstück zum Buche Hennoch?) ist.

Von dieser reineren Religion sind in den Veda's noch einzelne Spuren vorhanden, im G e s e z e M a n u ' s aber ist der Brahmanismus, wenn man schon die Unterscheidung machen will, schon ganz ausgebildet, und daß darin die Oberherrlichkeit der Brahminen durch die Institutionen sorgfältig geschützt wird, ist ein Beweis, daß in der Zeit zwischen der Sammlung der Vedas und des Gesetzes schon Kämpfe zwischen dem Priesterthume und Königthume (den R a d j a p u t r a i. e. filii regum, wie die Kriegerkaste genannt wurde, daher der Name Radschputen) stattgefunden haben, die aber noch deutlicher hervortreten in den kanonischen Epopöen und in den Purana's, in wel-chen die Inkarnationen W i s c h n u ' s poetisch ausgeschmückt

lehren! So wenig jedoch Norf, der Abrahamide, durch Mythi-sierung seines Stammvaters selber zum Brahminen wird, so wenig wird durch alle Buchstaben-Taschenspielerei Abram zu Brahma.

³⁹) In diesem Werke (von F. v. Dalberg 1817 aus dem Persischen ins Deutsche übersetzt) beschreibt der Mohame-daner aus Kaschemir M o f s a n F a n i zwölf Religionen. Das Buch „Dessatyr“ soll erst 700 n. Chr. in der Pehlvi-sprache geschrieben worden sein; es ist durch eine englische Uebersezung bekannt worden.

werden. In der sechsten ist er noch ein siegreicher Priesterkönig, Parassu-Rama, der die Kshatria's demüthigt, in den folgenden ist er als Rama u. Krishna ein Held aus königlichem Stamme; und daß er als solcher besiegen wird, ist schon eine Konzession des Brahminenthums an das Königthum. Es folgte auf das priesterliche das (im Kanon unterscheidbare) heroische Zeitalter als Reaktion des Königthums gegen das übermäßige Brahminenthum. Diese Kämpfe gegen die unerträglich gewordene Vormundschaft brachten den Wischnukult empor, der eigentlich eine Reform des Brahmanismus sein sollte. So wird im Bhavischja und Sambapurana erzählt, daß Samba König von Oschampudvipa, um den Folgen des Fluches eines Sanniasi (brahminischen Büßers) zu entgehen, aus Sakadvipa das Haupt der Weisen Maga mit 18 Priesterfamilien herbeigerufen habe, um den alten wahren Sonnendienst wieder einzuführen, und diese verbreiteten sich im Reiche Monjadha und wurden Maga's oder Sak'a's genannt.⁴⁰⁾ Zu den 10 brahminischen Stämmen, die

⁴⁰⁾ Diese Namen deuten auf eine Verwandtschaft des Wischnukultes mit der ältesten (vorzoroastrischen) Magierreligion. Man unterscheidet in der Religion der Perser, der Puritaner des Heidenthums, drei Epochen: die des Mahaabād oder Huscheng, in der das Gesetz der Gerechten (der Bischadider) herrschte, und damit wurde oben der Brahmanismus zusammengestellt; dann die des Hom (oder Homanes), die Lichtreligion, mit der der Wischnukult verwandt scheint. Für die dritte persische Epoche, die Zoroastrische, finden wir in Indien kein Analogon mehr; die daselbst lebenden Parseen stammen aus der Zeit her, wo der Islam Persien überflutete und ein Theil mit dem letzten Sassaniden Fezdegerd nach China (unter der Thang-Dynastie), ein anderer Theil nach Indien floh. — Die aus einem nördlichen Hochlande

sich vom Anfange her über Indien ausgebreitet haben; wurden von mehreren Fürsten aus der Ferne (vom Norden her) noch andere (gefährlicher) herbeigerufen, und durch sie wurde Wischnu der Sonnenheld und zugleich die, alles durchdringende, Weltseele als Gegenstand der Verehrung in den Vordergrund gestellt. Aber dieser Reform, durch welche der Kult vom Aberglauben und vom Übermaß der Gebote, die Verfassung von den angemähten Rechten der Brahminen gereinigt und auf die ursprüngliche Einfachheit zurückgeführt werden sollte, bemächtigten sich die Brahminen, und kamen durch eine Transaktion mit dem Königthume wieder empor, indem sie königliche Helden als Inkarnationen besangen, und den Thron mit mehr ceremoniösem Glanze umgaben. Auch den Neigungen des Volkes sagte der Wischnukult mehr zu, da er größere Freiheit und Weltlust gestattete, z. B. den Genuss geistiger Getränke, des Fleisches u. s. w., was durch den Brahmanismus streng verpönt war.

von indischen Fürsten berufenen Sacken erwähnt auch Herodot als fromme priesterliche Stämme unter den verschiedenen Völkern Hochasiens, aus deren Mitte Anacharsis und andere bei den Griechen berühmte scythische Weisen (Hyperboräer) waren, und von denen es heißt: Sie thaten keinem Thiere etwas zu Leide, führten ein gemeinschaftliches Leben, und hatten vollkommene Gütergemeinschaft, sie seien wandernde Brüderschaften mit bestimmter Lebensregel, sie seien dem Saka, d. i. dem an sich Heiligen, d. h. Gott geweiht, sie seien Budd, d. i. wahrhaft Hell sehende, mit den Budhois der ältesten Meder verwandt, und als erleuchtete Seher (auch nach dem Zendavesta) berühmt gewesen. (Ob hievon sagar, saga, sacra, Sage, Weihesage d. i. Weissagung herzuleiten?) Die Griechen unterschieden in Indien Germanen, und Schamanen d. h. Brahminen und Buddhisten; die Beschreibung Herodots passt mehr auf die letztern und auf die (ältern) Magier.

Von manchen Gelehrten (z. B. Mayer, Görres, Fr. v. Schlegel, Cantu) wird als die zweite Periode der Entwicklung des Brahmanenthums der Siwakult, eine materialistische Ausartung desselben, angesehen, gegen welchen dann der Brahmakult durch die geistige Gegenwirkung in den Wissenskult sich ausbildete; gewöhnlicher ist aber die Ansicht, daß der Siwaismus die dritte Epoche bezeichnet, da nur in den späteren Legenden (Puranas) seiner gedacht wird. Auch darüber ist man nicht einig, ob er durch Großerer eingeführt worden, oder durch eine Reaktion des Volkes — noch jetzt hängen ihm besonders die Sudras an — gegen den Brahmanismus entstanden sei. Seine Grundlage sucht auch dieser Kult in den ältern kanonischen Büchern. Es wird darin Brahma-Iswara auch als der strenge Richter und Rächer (Rudra), als der, der tödtet und lebendig macht, dargestellt, und als Werkzeug der Gerechtigkeit und des Zornes Gottes wird Siwa (z. B. gegen die abtrünnigen Geister) genannt. Der Übergang zur Verehrung Siwa's, als sei er der Richter und Rächer selbst, liegt nahe. Auch die Büßer haben durch ihre Selbstpeinigungen und Abtötungen den Isvara als Rudra besänftigen und verehren wollen. Selbst die Rakshasa's (die Riesen, d. i. nach der Sprache der Brahminen die Gottlosen oder Verächter ihres Kultes, die Ungläubigen und Feinde des Volkes), welche sich als Werkzeuge des Rächers betrachteten, haben ihn oft durch ungeheure Bußwerke zu gewinnen gesucht, um von ihm zeitliche Güter zu erlangen. Aus diesen Momenten hat sich der Siwakult gebildet, denn die unter dem Fluche der Dienstbarkeit schwachenden, der Vedalehre unwürdig geachteten, Sudra zustießen. Um sich einst nach der Wieder-

geburt ein besseres Loos zu erwerben, der brahminischen Herrlichkeit näher zu kommen, haben sich viele von ihnen den strengsten Rüßungen unterzogen, haben sich die Würde eines Jogi errungen, und selbst priesterliche Funktionen des Siwakultes werden von ihnen geübt. Aber neben der Strenge und dem düstern Anstrich des Lebens ist die größte Ausgelassenheit dem Siwaisten eigenthümlich, wie Siwa selbst die äußerste Grausamkeit und die unersättlichste Lust zugeschrieben wird. Er ist vorzüglich im westlichen und südlichen, der Wischnuismus im östlichen Indien verbreitet. Auch dieses Kultes, der eigentlich den beständigen Kampf der Naturkräfte und den dadurch bedingten Wechsel von Leben und Tod sinnbildet, haben sich die Brahminen bemächtigt, und ihn mit einem reichen Mythen-system umspinnen, in welchem Siwa als der höchste Gott, als der Maha dewa, magnus deus — aber von Dew, wie die Perser die bösen Geister nennen, lässt sich auch ableiten Di e v e l (dänisch), Teufel — prangt.

Der Verherrlichung Siwa's sind einige Legenden (Puranas) gewidmet, in denen auch seine Erscheinungen als Jäger und Büßer und als Rächer des Hochmuthes besungen werden.

Brahma hat keine Tempel mehr, sein Kult ist längst untergegangen bis auf die tägliche Sanduane der Brahminen, die beim Aufgang der Sonne Wasser mit der hohlen Hand schöpfen, und es unter Lobsprüchen auf ihn vor und hinter sich und auch gegen die Sonne ausgießen. Die Bewohner Borderindiens theilen sich außer den 25 Millionen Mohamedanern, 4500000 Sikhs, 1500000 Christen, 150000 Juden und eben so vielen Parsen, in Verehrer des Wischnu

und Siwa, die zusammen bei 125 Millionen zählen mögen. Der Hauptunterschied beider Sekten besteht darin, daß jede ihren Gott als den Höchsten, als Erstgeborenen Brahm's darstellt; die äußerlichen Kennzeichen sind bei den Siwaiten drei röthliche Striche auf der Stirn oder Brust in Form eines Dreiecks, die Wisschnuten haben zwei senkrechte Striche. An pompöfhafter Pracht des Gottesdienstes sucht eine die andere zu übertreffen, aber sie wetteifern auch im unsinnigsten Aberglauben. Dabei verkümmert das Volk immer mehr; man rühmt zwar an den Indiern ihre unerschütterliche Geduld, Mäßigkeit, den Fleiß und die Geschicklichkeit in Handwerken und Künsten, auch ihr Wohlwollen und die Bereitwilligkeit zum Wohlthun, aber gewiß ist, daß sie wohlwollender sind gegen die Thiere — es gibt Hospitäler für sie — als gegen ihre Mitmenschen, wenn sie einer niedern Kaste angehören; Eigennutz und Wollust sollen die vorherrschenden Leidenschaften sein, bei den Brahminen schimmt überall ein unendlicher Stolz durch; aber an Feinheit in Auffassung schwächer Seiten, an psychologischem Scharfsinn, an schneller und genauer Berechnung der Vortheile, welche in irgend einer Lage zu gewinnen sind, übertrifft nicht leicht ein anderes Menschenkind den Brahminen. Von diesem stolzen Geschlechte ist der ursprüngliche einfachere Glaube, um sich auf der Höhe, als die Erkennenden und Wissenden, als die Retter und Götter der Welt zu erhalten, immer weiter ausgesponnen worden; denn Lüstern nach den Reizen und Schäzen dieser Welt geriethen sie durch ihre Selbstsucht und Herrschbegier in Konflikte zuerst mit der königlichen Macht, dann auch mit den übrigen Stämmen, und obwohl sie mit schlauer

Umsicht in alle Situationen sich zu finden und sie zu benützen verstanden, konnten sie von ihrem alten Ansehen einen Theil nur durch überlegenen Geist der Erfindung, und durch sinnreiche Ausbildung eines überaus verwickelten Systems bewahren; das Volk selbst aber verfiel immer mehr in den blindesten ausschweifendsten Götzendienst, riß auch einen Theil seiner Führer auf die tiefste Stufe des Überglaubens herab, während der intelligentere Theil in seiner esotorischen Weisheit dem entschiedensten Pantheismus huldigt.

Da wichtige Momente der Geschichte des Volkes und der Entwicklung des brahmanischen Systems im mythischen Gewande der *Avatar's* (Infarnationen) Wischnu's aufbewahrt sind, so verdienen diese mehr Berücksichtigung, als das unsinnige, unendlich verwickelte Gewebe der Volksmythologie. Die Indier zählen in ihrem Kanon 10 Haupt-Infarnationen⁴¹⁾ Wischnu's, von denen vier in das erste, 3 in das zweite, 2 in das dritte Zeitalter fallen, die letzte aber im gegenwärtigen noch bevorsteht. Diese Eintheilung ist aber nur dem System zu lieb gemacht worden, dem sich Geschichte und Chronologie fügen müssen, in Wahrheit fallen sie alle, mit Ausnahme der ersten nach der großen Fluth. Es erschien aber Wischnu:

1) als Fisch. Brahma (d. i. das Gesetz im Gewissen) war entschlafen, da raubte ihm der Riese *Hajagriva* die 4 *Vedas*, die von Brahma gegebenen Weltgesetze (d. i. der Menschengeist empörte sich gegen Gottes Gesetz); die gesetzlose Welt mußte in

⁴¹⁾ Ueber die christliche Lehre, daß Gott Mensch geworden, haben sich die Indier nicht gewundert, sondern darüber, daß das nur einmal geschehen sein soll.

der Fluth untergehen. Da erschien Wischnu als Fisch dem frommen König Satiavrata (wie schon oben erzählt worden), rettet ihn und die sieben Heiligen, verfolgt den Riesen, der sich unter dem Meere verborgen hat, in dieser Gestalt und zwingt ihn, die Bücher wieder heranzugeben, in denen dann Satiavrata unterrichtet wird. Nebst der, dem Gedächtnisse aller alten Völker tief eingeprägten, Thatsache der Fluth ist in der Mythe der Paralellismus der physischen und moralischen Weltordnung ausgedrückt. Schwieriger ist das Verständniß der zwei folgenden Avatars.

Ob die denselben zu Grunde liegenden Thatsachen tellurische Revolutionen, Überschwemmungen, oder Verwüstungen durch Groberer seien, darüber ist man nicht einig. Der Retter erschien nämlich:

2) als Schildkröte; als die Götter mit den Riesen kämpften, und der Weltberg (Meru, der auch der Nabel der Erde genannt wird) ins Meer zu versinken drohte, da stützte Wischnu als Schildkröte den Berg und mit ihm die Welt.

3) Der Riese Grukniaschen (oder Haraunhi Asana) hatte die Erde in den Abgrund unter die sieben Unterwelten hinabgezogen, und alle ihre Bewohner und die Götter verjagt. Brahma schuf ein neues Menschenpaar, da es aber keinen Fleck hatte, wo es seinen Fuß hinsetzen könnte, hob Wischnu als Eber mit seinen Hauern die Erde empor, schlitzte dem, nach ihm schlagenden, Riesen den Bauch auf, und auf ihn sich stützend lud er die Erdfläche auf die große Schildkröte und die Weltschlange Addideshen.

4) Als Mann-Löwe züchtigte Wischnu einen Freyler, der ihn und seine Allgegenwart gelängnet. Einer der höchsten Geister, der die sieben Heiligen,

die Muni's beleidigt, hatte für diesen Frevel so schwere Buße gethan, daß er, von Stufe zu Stufe emporsteigend, von Brahma endlich zum Beherrſcher der Erde gemacht und ihm Unverwundbarkeit von Menschen und Thieren und selbst von Götterhänden, Sicherheit im Himmel und auf Erden, bei Tag und bei Nacht zugesichert wurde. Aber durch seine Macht übermuthig geworden, schlug er, obgleich von seinem eigenen Sohne zur Gottesfurcht ermahnt, mit seinem Schlachtbeile in eine Granitsäule, höhnisch fragend, ob Wıschnu auch da gegenwärtig sei; da sprang der verſpottete Gott, als Mensch und Löwe, in der Dämmerung aus der Säule, riß dem Freyler die Eingeweide aus dem Leibe, ihn damit erwürgend. „Die historischen Avatara's Wıschnus als Mannlöwe und als Zwerg (sagt Görres: Die Japhetiden S. 117), in welchen Formen er dem Hiranniah-Kashipa, dem riesenhaften Tyrannen und seinem Nachfolger, entgegentritt, gehören dem Nimrodreich und seinem Sturze an.“

5) Als Zwerg kam Wıschnu zu dem Feind und Bekämpfer der Götter, dem Riesen Bali, und bittet ihn um drei Fuß breit Land, um daselbst den Göttern opfern zu können; der Riese erfüllt die Bitte; da nimmt der Gott seine wahre Gestalt an, bedeckt mit einem Fuße die ganze Erde, mit dem andern den Raum zwischen Himmel und Erde, und wieder mit dem ersten tritt er den Kopf des Riesen in die Unterwelt. Ist in dieser Mythie der Sturz eines großen Reiches durch eine ansäglich klein ſcheinende Ursache symbolifirt, so hat die folgende die Kämpfe des Brahminenthums mit dem Königthume zur Unterlage. Es erschien Wıschnu:

6) als Parassu-Rama. Dem heiligen Brahminen Dschamadagui will der, von ihm herrlich bewirthete, König Kartawirya die himmlische Kuh Kamadeva,⁴²⁾ deren unerschöpfliche Fruchtbarkeit dem Besitzer die höchsten Güter der Welt sicherte, mit Gewalt rauben. Der Sohn des Brahminen Parassu-Rama steht dem Vater im Kampfe bei, besiegt und tödtet den König. Jetzt begann ein langer Krieg zwischen der Kriegerkaste, welcher der König angehörte, und der zahlreichen Brahminenfamilie, der dadurch beendiget ward, daß, nachdem Parassu-Rama die Krieger in 21 Schlachten besiegt, und nahe daran war, sie ganz zu vernichten, die Brahminen sich ins Mittel legten und den Gedemüthigten eine Zuflucht gewährten, sie selbst an ihren Tisch aufnahmen. Die Brahminen aber verstießen den Sieger, weil er Blut vergossen aus ihrer Kaste. Er zog sich an den Berg Malai (Himalaya), dessen Fuß vom Meere bespült wurde, zurück, und bat den Gott des Meeres, ihm ein Stück Landes abzutreten, so weit sein Pfeil fliegen würde. Von dem Rishi Marada in Kenntniß gesetzt, daß Parassu-Rama eine Verkörperung Wissnu's sei, und daß sein Pfeil über die Gränzen des Ozeans fliegen, er also sein Reich verlieren würde, sandte der Gott der Wellen, sein gegebenes Versprechen bereuend, eine weiße Ameise ab, um Wissnus Bogensehne zu zernagen; aber selbst die beschädigte Sehne hatte noch so viel Kraft, um den Pfeil bis zum Kap Comorin zu schnellen, bis wohin der Ozean sogleich den Bo-

⁴²⁾ Nicht zu verwechseln mit Kamadeva, dem Liebesgott, der nach der bezeichnenden Vorstellung der Indier ein Sohn des Himmels war und der Täuschung!

den verließ; daher wird die geräumte Küste Malaia am oder Malabar, d. h. Fuß des Malai genannt, weil sie zu Füßen des Himalaya liegt. — Das Uebergewicht, das die Brahminen nur durch zweifelhafte Siege behauptet hatten, geht endlich ganz über an die Kriegerkaste, darum ist:

7) Rama (oder Rama-Tschandra, die siebente Verkörperung Wischnus) ein Sohn Desaratas des Königs von Ayodhya, und auch sein Lehrer und Begleiter Visva Mithras ist ein Weiser aus königlichem Stamme, der sich durch sein strenges und tugendhaftes Leben zu dem Range eines Brahminen emporgeschwungen hat. Rama ist der gefeierte Held der indischen Sage. Schon als siebzehnjähriger Jüngling vollbringt er große Thaten. Er ist aber auch groß, als Böser in der Einsamkeit, in die er sich zurückzieht, weil er von seinem Vater auf Anstiften seiner Stiefmutter verbannt wird. Als aber Ravuno, Herrscher von Ceylon, ihm seine Gemahlin Sita raubt, da macht er sich auf, verfolgt ihn mit Hülfe Hanuman's, des Affengottes und seines Heeres, über die künstliche Meeresbrücke nach Ceylon, tödtet ihn, und befreit seine Gemahlin, die durch die Feuerprobe ihre Unschuld erhärtet, womit auch jetzt noch die festliche Darstellung des siegreichen Zuges Rama's immer beschlossen wird. Rama's Regierung beschließt das silberne Zeitalter. Seine Thaten sind von Valmiki im Ramayana besungen, wie einen ähnlichen Gegenstand — den Kampf der Arier mit den Kushiten, die der siegreiche Rama zu Parias macht — auch das alte Lied von Feridun und seinem Krieg mit Zohak besingt, nur daß hier das Cephenen- oder Hamitenreich vollkommener zersprengt worden ist. — Nicht nur als

Held aus königlichem Stamme, sondern auch als weiser Lehrer erscheint Wischnu in seiner berühmtesten und erhabensten Verkörperung:

8) als Krischna, der zuweilen auch der dritte Rama oder Pala-Rama⁴³⁾ genannt wird. Er war ein Sohn des Wasadewa und der Dewagni, einer Schwester des Königs Kamsa, dem geweissagt worden war, daß er durch das Kind seiner Schwester entthront werden würde; daher sperrte er den Schwager und die Schwester ein, tödtete jedes ihrer Kinder, bis das achte, Krischna, durch die Göttin Bhawani dadurch gerettet wurde, daß sie es dem Weibe des Schäfers Nanda unterschob. Unter Hirten und Milchmädchen, denen er viele lose Streiche spielte, wuchs Krischna auf, bezauberte als Jüngling durch sein Flötenspiel Menschen und Thiere, trat auf Schlangen und Ottern ohne Verletzung, tödtete die Schlange Kalinaga, ein Ungeheuer, das ihn tausendfach umwand, deren giftiger Hauch die Lust verpestete,⁴⁴⁾ er besiegt und tödtet seinen Verfolger Kamsa, befreit seine Eltern,

43) Pala-Rama wird auch öfters der ältere gleichfalls gerettete Bruder Krischnas genannt.

44) Daher sagen die Brahminen wenn sie auf die, in den Puranas enthaltenen, Weissagungen von einem Schlangentreter aufmerksam gemacht wurden, daß diese in Krischna, also lange vor Christo, schon erfüllt seien. Von Indiern ist die Wichtigkeit, die sie der Erscheinung des Krischna (von dem spätere Zuthaten, so wie von Salivahana, noch mehr christliche Züge erzählen) beilegen, erklärlich, daß aber Christen (freilich nur dem Namen nach) das Christenthum aus dem indischen Mythus von Krischna herholen, und selbst den Namen Christi darin finden können, ist ein Beweis, wie sehr der determinirte Unglaube den Verstand des Menschen in religiösen Dingen — vernagle.

wird durch Wunderkraft und Heldenstärke der Retter von Tausenden, und bewältiget sogar die Pforten der Unterwelt, indem er ins Todtenreich hinabsteigt, und, als Sieger, entschlafene Todte wieder mit sich ins Leben heraufführt. Zu den gepriesensten Thaten des Krischna gehört die Hilfe, die er dem Pandus (den Mondkindern) im Kampfe gegen die Kurus leistete, indem er dem Prinzen Ardhshuna als Wagenlenker beistand, und den vor dem Hinschlachten so vieler Tausende zugenden durch seine (im Bhagavad-Gita, d. i. göttlichen Gesang enthaltenen) methaphysischen Erörterungen Muth einsloßte. (S. Fr. v. Schlegel: Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. S. 300 u. ss.) Er besiegt auch einen falschen Krischna, der sich für Wischnu ausgab, dann den Riesenkönig Bhumasser, erlöst aus dessen Gefangenschaft nicht weniger als 16,000 Prinzessinnen, für die er, als seine Gemahlinnen, nebst 8 schon früher genommenen⁴⁵⁾ auf einer Insel die Stadt Dwarka mit 16,008 Pallästen bauen läßt u. s. w. In seinem 125sten Jahre wird er, unter einem Baume ruhend, von einer Schlange oder von einem Pfeile (das Wort bedeutet beides) tödtlich in der Ferse verwundet, aber von Yama (dem

45) Als Gegensatz zu dieser maßlosen Polygamie kommt in Bhagavad-Gita auch ein Beispiel von Polyandrie vor; fünf (Pandu) Brüder haben ein Weib, die Draupadi. Die ursprüngliche Monogamie ist nur mehr auf die Sudras beschränkt, der dritten Kaste sind zwei, der zweiten drei, der ersten vier Weiber gesetzlich erlaubt. Bemerken wollen wir noch, daß nach W. Jones 1000 vor Christo Krischna ein König von Mathura (verschieden vom südlichen Madura) gewesen und ein wirklicher Krieg dem Mythus zu Grunde liegen soll.

Tode) nur bis an die Pforte der Unterwelt geführt. Sieben Tage darnach wurde die Stadt Dwaraka vom Meere verschlungen mit allen seinen entarteten Söhnen, deren er von jeder Gemahlin 10 hatte; 36 Jahre nach seinem Tode fing, wie er es vorhervorkündet, das eiserne Zeitalter an, in dessen Beginn Wischnu abermals erschien:

9) als Buddha. Auf diese Verkörperung Wischnu's werden wir zu sprechen kommen, wenn vom Budhaismus und seinem Ursprunge die Rede sein wird. Noch einmal wird am Schlusse des Kali-yug Wischnu

10) erscheinen in Verbindung mit Schiwa als Galei (oder Kalenki oder Kalighi), d. i. als Zerstörer, der durch den Feuerwind die Welt verbrennt, doch so, daß bei dieser Zerstörung die Samen aller Dinge von der Bhawani im Lotus, dem Symbol der ewigen Zeugungskraft, aufbewahrt werden, also die Substanz der Welt bei dem Wechsel der Formen fortduert. Bis dahin ruht Wischnu auf dem dreifachen Ringe der fünfköpfigen (Zeit) Schlange, und seine zukünftige Erscheinung wird vorgesetzt im Symbol eines geflügelten Pferdes, das auf drei Füßen steht, und den vierten zum Zermahlen der Erde am Ende des vierten Zeitraums bereit hält.⁴⁶⁾ Nach einer ander Version dieser Mythe, in der die sibyllinisch-apokalyptische Färbung nicht zu erkennen ist, wird in der letzten Zeit des eisernen Zeitalters ein König aus der niedersten Kaste der Sudras regieren, große Gräuel verüben, die niedersten Kästen den höheren gleich machen wollen, und sogar einen Brah-

⁴⁶⁾ Der persische Urstier hebt dagegen mit jedem Zeitalter einen Fuß auf und steht nur mehr auf einen!

minen, der dagegen Vorstellungen macht, zum Tode verurtheilen; doch in diesem Augenblicke wird die Erde sich öffnen, und Wischnu auf einem geflügelten weissen Pferde mit einem flammenden Schwerte den König und alle bösen Menschen vernichten, durch 80 Jahre regieren, und er und seine Nachfolger (durch die letzten 780 Jahre) werden Tugend und Frömmigkeit also fördern, daß die vollkommen gereinigte Welt in den Himmel aufgenommen werden kann.

Nach der Betrachtung der historischen Entwicklung des brahmanischen Systems verdient auch die philosophische Entfaltung einige Berücksichtigung. Die indische Philosophie hat die Religion zur Grundlage, daher einen sittlich-religiösen Charakter; denn das eigentlich anregende Moment aller philosophischen Bestrebungen der Indier beruht in der Sehnsucht nach der Seele Ruhe und Frieden. Die Erkenntniß ist nur vom Werthe, weil und insofern sie das Mittel ist zu diesem Ziele. Drei Hauptgesichtspunkte oder Standpunkte (Darsana's) gibt es, von welchen aus man den rechten Weg zur Erkenntniß und durch sie zur Befreiung von den Flecken der Sünde, sowie von der Gewalt der Beihörung und des Weltumtriebes, finden kann; von diesen Gesichtspunkten gehen eben so viele verschiedene Methoden des Erkenntnißbestrebens (Systeme) aus, zum Behufe des Verständnisses der Vedas als göttlichen Wortes; denn diese stammen nach der Ansicht der Indier aus dem ersten Zeitalter, in welchem die Heiligen die volle Wahrheit schauten und erlebten, das zweite und noch mehr die folgenden Zeitalter können zur Wahrheit nur gelangen durch das Forschen und Bestreben nach dem, was jene Seher der Urwelt unmittelbar geschaut und in sich erlebt

haben, also durch das Nachdenken über den Inhalt ihrer Mittheilungen und durch die weitere Entfaltung ihrer Lehren; daher werden die Gesichtspunkte und ausgemittelten Befreiungswege durch Erkenntniß (d. i. die orthodoxen Systeme) ihrer Grundlage nach den Großgeistigen des zweiten Zeitalters zugeschrieben, und werden ihrer Grundlage wegen zum Theil als göttliche Offenbarungen geschätzt. Diese drei, auf die Vedas gegründeten, also orthodoxen philosophischen Systeme — eigentlich sind es sechs, doch es stehen immer zwei und zwei als gegenseitige Ergänzungen, wie ein theoretischer und ein praktischer Theil zusammen — sind folgende:

1) Die Mīmānsā (Forschung) und der Vēdānta (d. i. Schluß der Veda's.) Dieses Doppelsystem schließt sich zunächst an die Vedas an, und will a. die Aussprüche der Ehrift auslegen, die religiösen Pflichten und Gebote, die Beweggründe und den Zweck der Erfüllung feststellen, und b. diesen Glauben an den Inhalt der Vedas rechtfertigen, und ihn zur intellektuellen Anschauung erheben. Der ersten Absicht sucht die Purva (d. i. erste oder frühere) Mīmānsā, der zweiten die Uttara (spätere oder letzte) Mīmānsā oder der Vēdānta zu entsprechen. Jene ist also die exegetisch-praktische, dieser die kontemplative oder mystische Theologie, jene die niedere, diese die höhere, daher jene Kārma-Mīmānsā (Forschung der Werke), diese Brāhma-Mīmānsā (Forschung der Lehre) genannt. Die Grundlage zu beiden liegt schon in der Abtheilung der Vedas in den rituellen und in den doktrinellen Theil. Ḍīchaimini gilt als der Stifter der Mīmānsaschule, deren Anfänge in den Mantras (Gebeten) und Ritualien der Vedas, in den Upavedas und Vedangas und im Gesetze Mānu's enthal-

ten sind, durch die *Sutra's* (Lehrsprüche) Oshaininis wurden sie zu einem Ganzen gebracht; Vyasa ist der Stifter der ältern Vedantaschule, deren theosophische Urkunden die Upanischaden sind; seine *Sutras* aber sind viel später gesammelt worden. Beide Schulen haben eine Menge Kommentatoren, die berühmtesten und auch durch Übersetzungen bekanntesten sind Kumarita und Sankara, jener für die Karma — dieser für die Brahma-Mimansa oder den Vedanta eine große Autorität. Beide Schulen bestehen noch und haben berühmte Lehrer, während die andern Schulen mehr in Hintergrund getreten sind. Man unterscheidet drei Epochen des vedantistischen Systems: a. die kontemplative, von Vyasa beginnend; die oben angeführten Stellen über die, in den *Vedas* enthaltene, Weltansicht können als Proben gelten dieser Epoche; b. die reflektirend-exegetische, die gleichsam das Mittelalter der Vedantaschule bildet und welche Sankara-Acharya beschließt, der im Kampfe gegen andere Religionslehren (zu Ende des ersten christlichen Jahrhundertes) besonders gegen die Atomisten und Buddhisten, deren Todfeind er war, die pantheistische Lehre am schärfsten ausgebildet hat; c. die systematische Epoche, aus der die Vedantasara von Sadananda stammt. Neuere Vedantisten, wie z. B. der Brahmine Rami Mohun Roy, nähern sich mehr dem abstrakten Deismus.

2) Die *Sankhya* (Aufzählung und Erwägung, Urtheil und Rechenschaft) hat zwar mit der Mimansa dasselbe Ziel: Erkenntniß des Geistes, schlägt aber einen andern Weg ein. Die Mimansa glaubt durch *Vedaforschung* zur Brahmaerkenntniß und zum Brahmasein geführt zu werden, die *Sankhya* auf dem Wege

einer unterscheidenden Selbsterforschung zur Erkenntniß der Wesenheit des menschlichen Geistes zu gelangen, und sie sucht zu beweisen, daß die, auf diesem Wege gewonnene Ansicht, mit den Vedas übereinstimme. Die Sankhya unterscheidet dualistisch Geist und Natur, Puruscha und Prakriti, doch ist unter letzterer nicht die tote Materie zu verstehen, deren Begriff den Indern ganz fehlt, sondern das als nicht göttlich geachtete, weibliche Urprinzip, aus dem sich nebst den sinnlichen Dingen auch Vernunft und Bewußtsein entwickeln; sie ist die Mutter, die alle Dinge schafft, oder vielmehr aus sich selbst gebärt; der ewige, über der Welt erhabene Geist steht in keiner Beziehung zur Welt schöpfung. Die Elemente, die Sinne und Sinngegenstände, die Imagination, die Gemüthsbewegungen, die Individualität, der Wille, die Rede, selbst die Vernunft, sind nur in Folge von Entwicklungen und Zuständen der Prakriti bereitete Werkstätten und Organe für den Geist, dem allein wirkliche Persönlichkeit zukommt, zur Anschauung, zum Genüß und durch Selbsterkenntniß zur Befreiung. Puruscha, der männliche Geist, ist nur Zeuge und Beobachter, welcher sich in das Fleisch hinabsenkt, um in denselben als Fremdling zu wohnen, der sich mit Sinnen und Werkzeugen des Handelns umhüllt, und nur den Schein der Werthätigkeit annimmt. Wie der Lahme mit dem Blinden sich vereinigt, um schauend bei seinem Gange sich stützen zu lassen vom Nicht sehenden, so vereinigen sich in der Schöpfung Puruscha und Prakriti. In der Verbindung mit der Prakriti ist der Puruscha wie Lahm, d. i. seiner Energie beraubt, und ganz in die Anschauung und den Genüß vertieft; die Prakriti aber ist wie blind, d. h. sie ist unmit-

telbare Energie ohne Licht der Erkenntniß. Wie die Tänzerin aber sich von der Bühne zurückzieht, nachdem sie vor den Zuschauern ihre Künste enthüllt, so zieht sich die Prakriti wieder aus der Vereinigung mit Puruscha zurück, nachdem sie sich ihm offenbart, und in seinem Lichte vor ihm verklärt hat. Sie gelangt in Abspiegelung ihrer selbst im Lichte des Geistes zum Bewußtsein der Nichtigkeit ihres Daseins, also zur höchsten Erkenntniß, daß das in Selbstsucht und Eigenville nur sich bewegende Ich eigentlich nicht existire; der Geist aber, in dem ein Verlangen ist, den blinden Träger oder die Krücke wegzutwerfen, also nach dem Wiederfürsichsein, gelangt nach der Trennung wieder zu seiner vollen Freiheit und Energie.

Es ist dieses System ein Versuch, aus dem Pantheismus der Vedas sich emporzuringen zur Vorstellung eines überweltlichen Geistes, und einer über Tod und Vergänglichkeit erhabenen Geisteswelt; aber das Rätsel der Schöpfung ist so wenig als im Vedanta-System gelöst, von einem wirklichen Schöpfer und einer eigentlichen Kreatur ist darin keine Ahnung, sondern in dem vermeintlichen Gott selbst ist eine Entzweigung und Abfall von sich selbst, nach dem Vedanta aus Zeugungslust, nach der Sankhya aus Schamlust, aber in beiden ist die Einheit im Grunde das absolut Wirkende, denn auch nach der Sankhya hört die Natur als solche auf, und es bleibt nur der Geist als das Wirkliche. Nach der (zwar vedantifrenden) Sankhya-sara heißt die Prakriti auch Sakti (Energie) Brahm's, auch Aja (die unerzeugte), und Prähama, d. i. die erste substantielle Ursache, der Anfang, und es wird die Prakriti an sich, die unentfaltete, als aktiver Grund der Welt, von der entfalteten unterschieden,

aber das Verhältniß der ersten zum Urgeiste ist nicht klar. Es ist (nach Windischmann l. c. S. 1873) der Inhalt beider Systeme eine blendende Ueberkleidung der tragischen Wirklichkeit des Sündenfalles. — Daß nebst dem monistischen Vedanta die dualistische Sankhya, also prinzipiell verschiedene Systeme, als orthodox anerkannt werden konnten, will Windischmann (l. c. S. 1805 u. s. f.) daraus erklären, daß beide Systeme ihre Grundansichten aus verschiedenen Zuständen des magischen Hellsehens geschöpft haben, daher beide sich auf Offenbarungen berufen, beide berühmten Sehern der Vorwelt zugeschrieben werden. Wie auch neuere Beispiele darthun, gibt es einen Zustand des Hellsehens, in welchem der Unterschied zwischen Geist und Natur, Gott und Welt verschwindet, und einen solchen, in welchem dieser Unterschied entschieden hervortritt; der Standpunkt der Einheit bei geringerer, der der Zweihheit bei größerer Lichtstärke. Die Spuren urweltlicher Tradition leuchten deutlicher in der Sankhya durch, als im Vedanta. Die wissenschaftlichen Prinzipien der Sankhjalehre werden dem Kapila zugeschrieben, einem der sieben urweltlichen Muni's, daher ihn manche dem Henoch gleichsetzen; der die Sankhya ergänzende Theil, die Sankhya-Yoga, röhrt aus dem ersten Zeitalter von einem berühmten Seher Patandjali her, und handelt von den aseetischen Übungen (Tapas), von der Betrachtung und gänzlichen Geistesversenkung, sie bildet also den ethischen Theil und verhält sich zur Sankhya, wie die Übung zur Lehre.⁴⁷⁾ Die Aseese aber, welche

⁴⁷⁾ Die dem Patandjali zugeschriebenen Sutra's handeln 1) von der (ganz in sich versammelten) Betrachtung;

die Sankhja-Yoga (d. i. Einigung) lehrt, ist nicht (wie z. B. Stuhr: die Religionssysteme des Orients S. 622 u. ss. und andere meinen) der christlichen gleich, sondern steht im Grunde mit der vedantistischen auf einer Stufe. Nach der Vedantalehre soll die Buße zur Gemeinschaft mit dem ewigen Geistescharme, der Weltseele, und zur Erkenntniß des eigenen, ursprünglich göttlichen Wesens führen, durch Abstraktion der Gedanken von allen Einzelnen und Aeussern und Versenkung des Geistes in innere Beschauung soll der Mensch sich selber als Gott erkennen. Wie Maha-Alma (die Weltseele) sich ins Leben der Welt hingibt und ausgiebt, und durch dieses allgemeine Opfer die Wesen gebildet werden, so schließt sich das Gewebe der Weltschöpfung durch das Opfer des Menschen, indem er im Gedanken alle Welten, und was sie enthalten, ins Feuer der Macht des Schöpfers wirft, und dadurch eben im Geiste zu ihm, dem Anfang der Schöpfung, zurückkehrt. Der Sankhja-Yogi strebt zwar nicht nach Auflösung in die allgemeine Weltseele, aber er will vom Schauen und Genießen der an sich nichtigen Natur nur darum ablassen, weil der Geist, der an sich göttlich ist, nur dadurch wieder zu seiner Energie und Freiheit gelangt, indem er also dem Geiste dient, dient er nur sich selbst, denn er kennt auch keinen Größern, als sich selbst. Wo es keinen creator und keine creatura gibt, und noch weniger einen Erlöser der gefallenen Kreatur, sondern der Menschengeist konsubstantial mit Gott gedacht wird,

2) von den Mitteln, sich zu derselben zu erheben; 3) von der Uebung der transzendenten (magischen) Macht, 4) von der Abstraktion und Isolation des Geistes oder der Kaivalja d. i. von der Effstase.

und er sein eigener Erlöser ist, da ist alle Askese nur ein Selbstgötzendienst, weil nicht die Liebe, sondern der Stolz ihre Wurzel ist; daher artete auch die indische Askese nach der Sankhya-Yoga in unsinnige Bestrebungen aus, die Erhabenheit der Energie des Geistes über die Natur durch Zaubererei (und Gaukerei, worin es die Indier am weitesten unter allen Völkern gebracht haben) zu bewähren. — Die Sankhya wurde als Opposition gegen die absolute Einheitslehre der Vedawissenden durch die wachsende Macht der Könige begünstigt und gefördert, ihre systematische Ausbildung hat sie in der Epoche des vorwaltenden Wischnufultes erhalten, daher das Bhagavad-Gita (der göttliche Gesang von Krishna) eine Hauptquelle für sie ist.

3) Die Widersprüche, die sich aus dem Gegensatze der dualistischen Sankhya zur eigentlich orthodoxen pantheistischen Vedantalehre im Bewußtsein erhoben, suchte der göttliche Weise (Buddha) und Rishi aus dem Anfange des zweiten Zeitalters Gautama⁴⁸⁾ durch seine Nyaya (d. i. das Vernunftverfahren) zu lösen, indem er die Denkgesetze und eine spitzfindige Dialektik zum Hauptgegenstande seiner Lehre machte. Gautamas Nyaya aus 525 Sutra's oder Lehrsätzen bestehend, hat mehr Kommentare erlebt, als das Organon des Aristoteles. Der theologische Gehalt der Lehre Gautamas, des eifrigen Bekämpfers der Mimanisten, ist der Sankhya verwandt, es wird von ihm gerühmt, daß er die scharfen Waffen der Dialektik im Kampfe für den Glauben an Isvara, d. i. den über der Welt erhabenen Geist, gebraucht habe. — Im

⁴⁸⁾ Nicht zu verwechseln mit dem Stifter des Buddhismus, der in Ceylon Buddha-Gautama genannt wird.

Zusammenhänge mit der Nyaja und sie ergänzend ist der Waiseshika des mit Gautama gleichzeitigen Kanada. Im Gegensätze stehen sie nur nach dem in ihnen behandelten Gegenständen. Die Nyaja hat die Lehre vom Denken, von den Beweisen, von der Disputation⁴⁹⁾ zum Gegenstande, der Waiseshika die Erscheinungen und ihre Formen; jene ist mehr Logik, dieser mehr Physik, jene sucht mit den Waffen der Dialektik die Wahrheit Iswaras, des überweltlichen Herrn, dieser die Wirklichkeit der Prakriti (der Natur) zu beweisen, geräth aber, indem er bis auf die feinsten Anfänge der Dinge zurück geht, in die Wirrnisse der Atomistik. Gautamas Ziel ist, den Geist, das persönliche Wesen, nach dem ganzen Umfange seiner Relationen zur Welt und zum höchsten Geiste zu erforschen; Kanada geht auf eine genaue Bestimmung der Kategorien der Natur aus, um durch Erforschung des Einfachen im Zusammengesetzten die ersten, feinsten und weiter nicht mehr theilbaren Anfänge (Atome) des ganzen Weltgefüges zu erkennen; jene ist eine Philosophie des Geistes, diese eine Philosophie der Natur.

So haben denn die Indier lange vor den Griechen schon die Hauptrichtungen der Philosophie, den Monismus, den Dualismus und den Monadismus ge-

⁴⁹⁾ Wie bei den Griechen das Volk an den olympischen Spielen, im Mittelalter an den Turnieren, so hat es in Indien an öffentlichen feierlichen geistigen Wettkämpfen regen Anteil genommen, und die Sieger in öffentlichen Disputationen hoch geehrt. Natürlich, wenn der Mensch durch die Erkenntnis zur Befreiung gelangt, durch das Wissen (dass er göttlichen Ursprungs ist) erlöst wird, so ist die Logik und Dialektik der Weg zur Seligkeit, wie nach Hegel Logik — Theologie ist.

kannt, und jede auf eine eigenthümliche Weise ausgebildet. Die angeführten drei (resp. sechs) Systeme gelten als orthodore oder doch als halborthodox, weil sie innerhalb der Gränzen der Vedalehre sich halten oder zu halten vorgeben; nebst diesen entstanden aber eine Unzahl häretischer Sekten und Schulen, von denen manche zum Theil noch heute bestehen, wie die Sāiwās und Wāischnawās, die von der Sankhjalehre, die noch weiter ausgebreiteten Dschatīas, die von der Atomistik Kanadas ausgegangen, oder nach einer andern Meinung von den Buddhisten abgefallen sind, und wieder das Kastensystem angenommen haben; doch die wichtigste Sekte, die aus dem Schoose des Brahmanismus hervorgegangen, ist die der Buddhisten (Baudha's). Der Buddhismus hat die Gränzen Indiens überschritten, hat sich über ganz Mittel- und Ostasien verbreitet, und zählt noch jetzt mehr Anhänger als irgend ein anderes religiöses System. Als ein so weit verbreitetes System, noch mehr aber wegen seiner noch zu wenig erforschten Beziehungen zum Christenthum und mancher äußern Aehnlichkeit mit demselben, verdient er — einen eigenen Artikel.